

3/2016

foto
espresso

Naturfotografie

**Wildlife-Fotografie
in Island**

Beautyretusche auf Knopfdruck

Portrait Pro 15

Praxistest

Nikon D500

Patrick Ludolph

Wie ich New York sehe

Blumenfotografie

**Kreative Bilder
dank Mattscheibe**



Liebe Leserinnen und Leser,

zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken. Wir haben Sie vor etwa zwei Wochen in unserem Newsletter aufgefordert, an einer Umfrage teilzunehmen, damit wir Sie als Leser besser kennenlernen können und erfahren, wie Sie sich den fotoespresso zukünftig wünschen. Diesem Aufruf sind bereits mehr als 2.000 Leser gefolgt. Falls Ihnen der Aufruf zur Umfrage bisher entgangen sein sollte, finden Sie ihn auf der folgenden Seite mit allen nötigen Informationen. Teilnehmen und mit etwas Glück ein Buch aus dem dpunkt.verlag gewinnen können Sie noch bis zum 01. Juli 2016.

Doch nun zu dieser Ausgabe: Man kann leicht den Eindruck gewinnen, dass der Fotomarkt nicht mehr viel Neues zu bieten hat und kaum noch echte ›Revolutionen‹ stattfinden. Aber manchmal reicht ja auch schon die Evolution, wenn sie aus einem guten Produkt ein noch besseres zu machen vermag. Wir haben uns diesmal drei solcher Produkte näher angeschaut. Das ist zum einen die Nikon D500, die als Nachfolgerin der

D300(s) ganze sieben Jahre auf sich warten ließ. Zum anderen Portrait Professional, eine Software der Firma Anthropic, die in Version 15 einige neue Features zu bieten hat. Und last but not least einen völlig überarbeiteten Kameragurt des Herstellers Sun-Sniper.

Leider findet sich in dieser Ausgabe auch ein trauriger Beitrag. Gerhard Rossbach hat einen Nachruf auf Michael Reichmann, den kürzlich verstorbenen Gründer von Luminous Landscape, verfasst.

Das Thema Reisefotografie kommt auch in dieser Ausgabe nicht zu kurz. Patrick Ludolph erzählt uns von seinem persönlichen Blick auf New York und davon, wie er sich mit seinen Bildern von der Masse abheben möchte. Etwas spezieller wird es in Christoph F. Robillers Artikel über Naturfotografie in Island, in dem er nicht nur auf die atemberaubende Landschaft eingeht, sondern besonders interessante Einblicke für die Fotografie der dort beheimateten Tiere gibt.

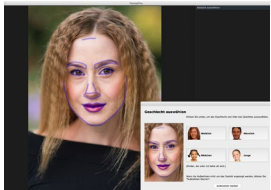
Zum ›Nachmachen‹ animieren diesmal Rainer und Jürgen Gulbins. Während Rainer Gulbins eine Technik

vorstellt, mit der man mittels Mattscheiben besonders weiche Aufnahmen von Blumen erzielt, klärt Jürgen Gulbins über den Orton-Effekt auf und bietet eine Photoshop-Aktion, mit der dieser Effekt einfach angewendet werden kann.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre!

Ihr Steffen Körber ■





4 **Wie wollen Sie Ihren Espresso?**

Das möchten wir gerne von Ihnen wissen und haben aus diesem Grund eine Umfrage erstellt. Teilen Sie uns Ihre Meinung mit und gewinnen Sie eines von 100 Büchern.

5 **Die Nikon D500 im Praxistest**

Seit Ende April ist die D500 auf dem Markt. Steffen Körber hat die Kamera in dieser Zeit ausgiebig getestet und geht in seinem Artikel auf ihre Stärken und Schwächen ein.

15 **Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis**

Island ist nicht nur für seine atemberaubende Landschaft, sondern auch für seine zugängliche Tierwelt bekannt. Christoph F. Robiller gibt Einblicke in die Naturfotografie in Island.

26 **Portrait Pro 15**

Portrait Pro 15 verspricht Beauty-Retusche auf Knopfdruck. Wir haben uns das Programm genauer angeschaut und überlegt, wie es sich sinnvoll in den Retusche-Workflow integrieren lässt.

33 **Zum Tod von Michael Reichmann**

Gerhard Rossbach gedenkt dem kürzlich verstorbenen Gründer von Luminous Landscape, Michael Reichmann.



34 **Ich habe eine Mattscheibe**

Rainer Gulbins stellt in diesem Artikel Mattscheiben vor, mit deren Hilfe sich in der Blumenfotografie ein ruhiger Vorder- oder Hintergrund schaffen lässt.

39 **Hollywood-Glamour per Orton-Effekt**

Jürgen Gulbins stellt den Orton-Effekt vor, mit dem Sie Ihre Bilder im Hollywood-Look der 70er Jahre erstrahlen lassen können.

44 **Sun-Sniper Rotaball**

Sun-Sniper hat mit dem »Rotaball« einen neuen Gurt auf den Markt gebracht. Steffen Körber gibt eine kurze Einschätzung ab.

46 **Wie ich New York sehe**

Patrick Ludolph erzählt uns über seinen ganz eigenen Blick auf New York – aus Sicht eines Fotografen, der auf der Suche nach Bildern abseits der üblichen Postkartenmotive ist.

55 **Leserportfolio**

58 **Lesestoff**

60 **Interessante Webseiten**

62 **Impressum**

Wie wollen Sie Ihren Espresso?

Gerhard Rossbach

Liebe fotoespresso-Leser(innen),

wir wissen eigentlich nichts über Sie. Wir wissen nicht wer Sie sind, was Sie interessiert, was Ihnen am fotoespresso gefällt oder auf die Nerven geht, ob Sie ihn überhaupt lesen (na ja, sonst wären Sie nicht hier gelandet) – unser zweimonatliches Rendezvous mit Ihnen ist gewissermaßen ein ›Blind Date‹ für uns. Wir machen seit zehn Jahren unser Onlinemagazin mit der Vorstellung, dass das, was uns gefällt, auch Ihnen gefällt. Aber ist das wirklich so?

Die Zahlen sprechen zunächst dafür, mehr als 20.000 Fotografieinteressierte laden den fotoespresso alle zwei Monate auf ihren Computer. Aber schauen die sich ihn auch an, und könnten es nicht viel mehr sein, wenn er attraktiver, interessanter oder sonstwie anders wäre? Wir wissen es nicht. Aber damit ist jetzt Schluss. Wir wollen es wissen!

Ein anderer Grund, gerade jetzt diese Umfrage zu starten, ist folgender: Wir haben in den letzten Monaten personell die Voraussetzungen geschaffen, den fotoespresso weiterzuentwickeln, ihn auszubauen, neue Konzepte zu probieren. Mit Steffen Körber haben wir einen ›hauptamtlichen‹ Redakteur, der gemeinsam

mit Jürgen Gulbins, Sandra Petrowitz und mir neue Impulse für unser Onlinemagazin liefert, sozusagen die nächste Stufe der fotoespresso-Rakete zünden will.

Und damit daraus kein Blindflug wird, möchten wir Sie bitten, uns dabei zu helfen. Sagen Sie uns, wer Sie sind und was Sie interessiert – und vor allem, wie Sie sich den fotoespresso wünschen. Es geht schnell, dauert keine fünf Minuten. Den Fragebogen finden Sie hier: <https://de.surveymonkey.com/r/fotoespresso>

Als Dank für Ihre Hilfe verlosen wir 100 Bücher. Am Ende des Fragebogens können Sie also Ihr Wunschbuch auswählen – und mit etwas Glück gewinnen.

Und last but not least geht es um das heikle Thema ›Geld‹. Wir haben den fotoespresso zehn Jahre lang kostenlos geliefert. Anfangs waren es 20 Seiten viermal im Jahr, mittlerweile sind es bis zu 100 Seiten, die wir zweimonatlich produzieren. Wir haben das als Verlag subventioniert, sozusagen als ›Öffentlichkeitsarbeit‹ deklariert. Es stecken aber mittlerweile viele Arbeitsstunden in jeder Ausgabe, eben fast so wie bei einer ausgewachsenen Zeitschriftenredaktion.

Und wir möchten eigentlich noch mehr liefern, neue Inhalte, auch neue Medienformen entwickeln, neue attraktive Angebote für Abonnenten anbieten. Aber wollen Sie das? Und wären Sie gegebenenfalls bereit, einen kleinen Preis für so einen fotoespresso 2.0 zu zahlen? Auch das wollen wir von Ihnen wissen. Wir haben diesbezüglich nichts entschieden. Es kommt auf Sie, unsere Leser an, auf Ihre Wünsche und Ihre Bereitschaft, den fotoespresso zu unterstützen.

Viele Grüße aus Heidelberg

Gerhard Rossbach ■



Die Nikon D500 im Praxistest

Steffen Körber

Sieben Jahre hat es gedauert, bis Nikon einen adäquaten Nachfolger für die bei Sport- und Naturfotografen so beliebte Nikon D300(s) auf den Markt brachte. Wie auch ich, sind in dieser Zeit viele Nikon-Fotografen auf das Vollformat-Segment umgestiegen, weil die D300(s) irgendwann hinsichtlich des Rauschverhaltens und der Auflösung nicht mehr zeitgemäß war. Wer jedoch ein vergleichbar robustes Gehäuse mit schneller Bildfolge suchte, kam an den teuren Vollformat-Spitzenmodellen (D3/s, D4/s) eigentlich nicht vorbei. Ganz zu schweigen von den Objektiven, die man benötigt, um auf die gleiche Brennweite wie zuvor beim DX-Format zu kommen.

Da niemand mehr mit einem solchen Nachfolger gerechnet hatte, sorgte die Anfang des Jahres vorgestellte D500 natürlich für Aufsehen. Nicht zuletzt durch die Spezifikationen, die an die große Schwester (D5) erinnern, sind die Erwartungen an sie sehr hoch. Obwohl die D500 so lange auf sich warten ließ, hatte ich nach der Ankündigung keinen Zweifel, dass ich der D500 zumindest eine Chance geben würde.

Für mich ist eine Kamera in erster Linie ein Werkzeug. Daher gab es für mich auch keine große Romantik beim Auspacken, kein behutsames Begutachten und kein langsames Herantasten. Ich habe die D500 im Fachgeschäft abgeholt, bin schnurstracks zur Motocross-Strecke gefahren und habe nach kurzem Einstellen sofort das gemacht, wofür ich mir die Kamera gekauft habe: Sportfotos. Nach etwa zwei Stunden hatte



Abb. 1: Die Nikon D500 im Praxistest – hier bei der Aufnahme von Störchen.

ich 600 Bilder auf der Speicherkarte – und einen ersten Eindruck von der Kamera.

Der erste Eindruck

Als ich die ersten Bilder machte, war ich noch etwas skeptisch. Mit 760 Gramm fühlt sich die D500 im Vergleich zur D800 (880 Gramm) spürbar leichter an und man erhält unweigerlich den Eindruck, dass man ein Plastikgehäuse in den Händen hält. Der Schein trügt aber – die D500 ist standesgemäß in ein Metallgehäuse mit Magnesiumlegierung gefasst, das sie vor Staub und

Wetter schützt. Ebenfalls unscheinbar ist das Auslösegeräusch. Wer ein martialisch-metallisches und lautes Klack-Klack-Klack-Klack-Klack-Klack-Klack-Klack-Klack (ja, so viele Bilder macht die D500 pro Sekunde) erwartet, wird enttäuscht. Aber ungeachtet der Erwartung ist ein leises Auslösegeräusch ja tatsächlich sinnvoll – insofern ist der Umstand sogar erfreulich.

Was das Gehäuse betrifft, hat sich Nikon ein paar Neuerungen einfallen lassen. Zum einen wurde der Handgriff etwas verändert, wodurch für mein subjektives Empfinden die Kamera nun etwas besser in der

Die Nikon D500 im Praxistest

Hand liegt. Auch die Anordnung der Bedienelemente unterscheidet sich von den Schwesternmodellen. Ob der ISO-Button nun rechts hinter dem Auslöse-Knopf besser positioniert ist als links auf der Gehäuseoberseite (D810), links neben dem Display (D750) oder unter dem Display (D4s), ist wohl Geschmacksache. Ärgerlich finde ich aber, wenn man bei der Nutzung verschiedener Kameras permanent den Knopf suchen muss. Immerhin geht Nikon mit der D500 und D5 weitestgehend den gleichen Weg, was die Bedienung dieser zukünftig sicherlich häufiger anzutreffenden Kamera-Kombination erleichtert.



Abb. 2: Optisch und haptisch reiht sich die D500 zwischen der D750 und der D800/D810 ein.

Display

Wie schon bei der D750 setzt Nikon auch bei der D500 auf ein Klappdisplay. Neu hingegen ist die Touch-Screen-Funktionalität. Mir ist dieses Feature durch Zufall begegnet, weil ich beim Berühren des Screens aus Versehen durch die aufgenommenen Bilder blättere. Das Umblättern per Wippe halte ich für deutlich effizienter und daher im Display für unnötig. Beim Hineinzoomen in Bilder jedoch ergibt die Touch-Funktion durchaus Sinn, da man nicht nur vom Bildmittelpunkt aus vergrößern, sondern direkt den Ausschnitt auswählen kann, der vergrößert werden soll.

Video

Für viele Fotografen wird auch das Thema Video immer interessanter, schließlich können die meisten Kameras mittlerweile auch Video aufzeichnen – und zwar in sehr guter Qualität. Die Nikon D500 bietet als erste Nikon neben Full-HD auch 4k Video – allerdings nur mit 1,5-fachem Ausschnitt des ohnehin üblichen 1,5-fachen Ausschnitts des DX-Formats, also einem 2,25-fachen Ausschnitt gegenüber Kleinbild. Dadurch werden nicht nur lange Brennweiten extrem lang (aus 600 mm wer-



Abb. 3: Die D500 besitzt ein klappbares Touchscreen-Display.

den dann 1.350 mm Brennweite), man bekommt hier große Probleme, wenn man im Weitwinkelbereich arbeiten möchte.

Unabhängig davon bin ich von der Videoqualität der D500 positiv über-

rascht. Meine ersten Testaufnahmen sahen recht vielversprechend aus. Hier sehen Sie zwei kurze Clips: <https://youtu.be/kFIRpjydeS8>

Bezüglich des Tons wurde ich bisher von allen vorherigen Nikon-Kameras enttäuscht. Auch nach manuellem Pegeln ließ sich das Rauschen des internen Mikrofons nie ganz beseitigen, und daher war die interne Lösung für mich nie akzeptabel. Die D500 ist hier die erste Kamera, die einen nahezu rauschfreien Ton aufzeichnet. Hier hat Nikon deutliche Fortschritte gemacht.

Autofokus und Serienbilder

Der Autofokus, den die D500 von ihrer großen Schwester D5 spendiert bekommen hat, lässt buchstäblich keine Wünsche offen. Ich hatte Gelegenheit, die D500 sowohl beim Sport (Motocross, Fußball) als auch in der Natur (fliegende Vögel) ausgiebig zu testen – und ich konnte keine Schwächen ausmachen. Ausschuss

Die Nikon D500 im Praxistest

gab es praktisch nicht. Sowohl den Motocross-Fahrer, der urplötzlich hinter einem Hügel auftauchte, als auch den Storch, der flach über dem Boden zeitweise hinter einzelnen Sträuchern vorbeiflog, wurden vom Autofokus der D500 sofort gepackt und nie wieder losgelassen, so dass jedes einzelne Bild der Serie auf den Punkt scharf wurde. Erfreulich ist außerdem die Abdeckung der wählbaren Messfelder über den gesamten Sucherbereich hinweg. Im Vergleich dazu liegen die Messfelder der FX-Schwester immer sehr mittig, was gerade bei bewegten Motiven zu Problemen führt, weil man hier nicht ›verschwenken‹ kann.

Ein Highlight der D500 ist sicherlich auch die Serienbildanzahl von zehn Bildern pro Sekunde. Noch mehr leisten nur die einstelligen Boliden, die noch einmal deutlich teurer sind. Was man mit zehn Bildern pro Sekunde einfangen kann und wie sich das anhört, zeigt folgendes Video: <https://www.youtube.com/watch?v=vYIAtkkSIUs>

Automatische AF-Feinabstimmung

Die Schnelligkeit des Autofokus ist das eine, die Zuverlässigkeit das andere. Damit der Fokus auch wirklich da sitzt, wo der Anwender fokussiert, muss der Autofokus der Kamera in Verbindung mit dem jeweiligen Objektiv passen. Passt er nicht, muss man ihn entsprechend justieren.

Eine Möglichkeit, kleinere Abweichungen auszugleichen, bietet die kamerainterne AF-Feinabstimmung,



Abb. 4: Sport ist neben Wildlife sicher eine Domäne der D500. Hier kann sie mit dem schnellen Autofokus und den zehn Bildern pro Sekunde ihre Stärken ausspielen. (Nikon D500 mit 300 mm f/2,8 bei Blende 2,8, 1/2000 s, ISO 100)

die Jürgen Gulbins in [fotoespresso 2/2016](#) bereits erläuterte. Bei Nikon bieten aktuell nur die Profi-Gehäuse dieses Feature – und man muss die AF-Feinjustierung recht mühsam manuell vornehmen. Die D500 ist die erste Nikon, die diese Prozedur abkürzt und den Prozess automatisch erledigt.

Um den Phasen-Autofokus der D500 zu justieren, muss man zunächst im Live-View-Modus ein Motiv

fokussieren. Im Live-View ist der Kontrast-Autofokus aktiv, der tendenziell genauer, aber deutlich langsamer fokussiert als der Phasen-Autofokus. Im Grunde wird der Phasen-Autofokus, der beim normalen Fotografieren durch den Sucher aktiv ist, also mit dem Ergebnis der Kontrast-Messung im Live-View verglichen und durch einen bestimmten Wert korrigiert, der für jedes Objektiv unterschiedlich ist.

Die Nikon D500 im Praxistest

Wichtig bei der Messung ist, dass sich das fokussierte Motiv im Kontrast stark von der Umgebung abhebt (sonst gibt die Kamera eine Fehlermeldung aus und kann keine Korrektur vornehmen). Außerdem sollte die Messung von einem stabilen Stativ aus vorgenommen werden. Die genauen Schritte sind folgende:

1. Live-View-Modus (Foto, nicht Video) aktivieren
2. Motiv fokussieren und mittels Display-Vergrößerung sicherstellen, dass der Fokus sitzt
3. Sowohl AF-Taste links an der Kamera als auch die Video-Aufnahme-Taste auf der rechten oberen Seite der Kamera gedrückt halten, bis die Meldung (siehe Abb. 5) ausgegeben wird
4. Mit ›Ja‹ und danach ›OK‹ bestätigen
5. Den Wert nun im Menü unter AF-Feineinstellung aufrufen

Ich habe die Messung jeweils mehrmals wiederholt und musste leider feststellen, dass die Kamera bei jedem Durchgang unterschiedliche Werte ermittelte. Bei meinem 50 mm f/1,8 beispielsweise variierten die Werte zwischen + 1 und - 5, beim 300 mm f/2,8 sogar von - 8 bis - 20. Man kann nun natürlich einen Mittelwert errechnen und diesen manuell abspeichern oder man führt die Messung innerhalb des von der D500 ermittelten Bereichs noch einmal manuell durch und entscheidet sich für den Wert, der subjektiv zu den besten Ergebnissen führt. Die automatische AF-Feinabstimmung jedenfalls ist nicht 100% zuverlässig.

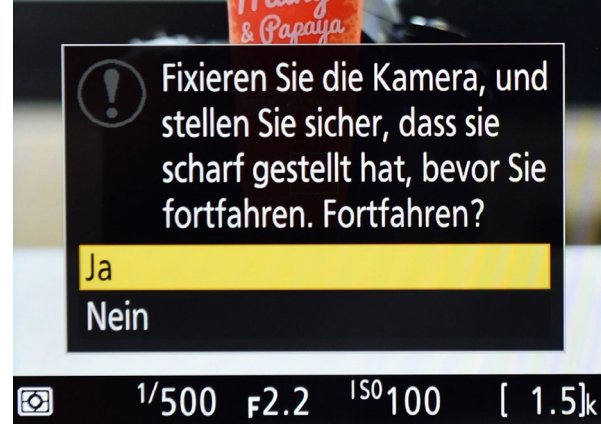


Abb. 5: Wenn das Motiv fokussiert ist, drücken Sie die AF-Taste und die Video-Taste. Bestätigen Sie dann den Dialog mit ›Ja‹.

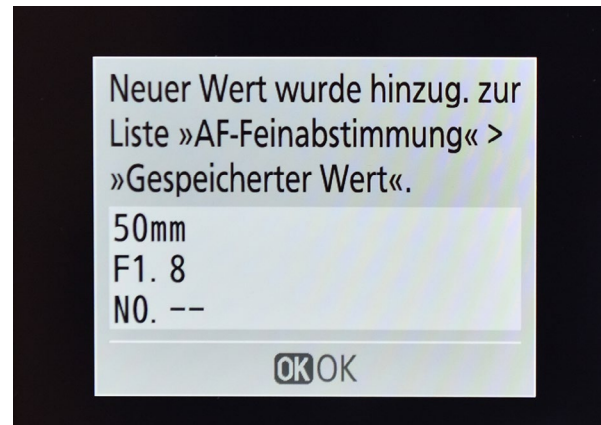


Abb. 6: Nachdem der Wert abgespeichert wurde, müssen Sie mit ›OK‹ bestätigen.



Abgesehen davon kann auch die D500 nur einen Wert pro Objektiv abspeichern, was für Festbrennweiten durchaus ausreicht. Bei Zoom-Objektiven aber leider nicht, denn hier liegt unter Umständen für die verschiedenen Brennweitenbereiche ein jeweils anderer Korrekturwert vor.

Rauschverhalten

Bei einer neuen Kamera, die den Anspruch hat, mit den Vollformat-Mitbewerbern zu konkurrieren und das Interesse von Sport- und Wildlife Fotografen zu wecken, ist das Rauschverhalten natürlich ein wichtiges Kaufkriterium. Schließlich war das einer der Gründe, aus dem man im Nikon-Lager allmählich zu FX umsattelte.

Einen Labortest kann und will ich an dieser Stelle nicht liefern. Stattdessen soll auf der nächsten Seite eine Reihe mit High-ISO-Bildern mit jeweiligem 100-Prozent-Ausschnitt für sich sprechen. Die NEFs hierzu können Sie sich unter folgender URL herunterladen: www.fotoespresso.de/downloads/D500-ISO.zip

Mein persönliches Fazit zum Rauschverhalten ist durchaus positiv, wenngleich man hier keine Revolution beispielsweise im Vergleich zur D7200 erwarten darf. Ich persönlich halte ISO6400 bei der D500 durchaus für verwertbar. Nach wie vor sehe ich aber die aktuellen Vollformat-Kameras (D750, D810, D4s, D5) leicht im Vorteil.

Abb. 7: Um den festgelegten Wert zu sehen, müssen Sie im Menü zur AF-Feinabstimmung navigieren.

ISO 200



ISO 3,200



ISO 6.400



ISO 12.800



ISO 25,600



Die Nikon D500 im Praxistest

Konnektivität

Die D500 verfügt sowohl über WiFi als auch über Bluetooth-Konnektivität. Mit der Nikon-App SnapBridge soll die D500 (und auch alle zukünftigen Nikon-DSLRs) mit einem Tablet oder Smartphone in Verbindung treten können. So kann man die Kamera fernsteuern, Bilder von der Speicherkarte auf das Mobilgerät übertragen oder automatisch Datums-, Zeit- und Positionsdaten in die Bilder einbetten.

Das Thema sorgt derzeit aber noch für Unmut. Die App ist für Apple iOS gar nicht verfügbar und auch einige Android-Nutzer klagen über Probleme. Bei meinem Test mit einem Samsung Galaxy S6 Edge konnte ich jedoch keinerlei Probleme feststellen. Nachdem Smartphone und Kamera zunächst über Bluetooth verbunden waren, stellte die App eine WLAN-Verbindung zur D500 her und es ließen sich aufgenommene Fotos (in 2-MB-Größe) speichern. Ob es sinnvoll ist, die Bilder auf dem Smartphone zu speichern und ob die Dateigröße ausreicht, sei dahingestellt. Den größeren Nutzen sehe ich eher in der Möglichkeit, die Kamera mit einem externen Gerät fernauslösen zu können und dabei Live-View zur Verfügung zu haben.

Ein Ärgernis für viele Nutzer ist es, dass die WLAN-Konnektivität nur in Verbindung mit Bluetooth funktioniert und es daher an alternativen Programmen zu SnapBridge mangelt, das so viele Anwender nicht nutzen können. Gunther Wegner hat zu dieser Problematik einen Blogartikel verfasst, auf den ich an dieser Stelle



Abb. 8: Mittels SnapBridge lässt sich die D500 von einem Android-Gerät wie einem Handy oder Tablet aus steuern.

le verweisen möchte: <http://gwegner.de/blog/nikon-snapbridge-probleme-wlan-d500-d5-aktivieren/>

Das Akku-Thema

Abgesehen von der Konnektivität gibt es aktuell noch einige weitere Problemchen mit der D500. Manche Nutzer berichten in einschlägigen Foren darüber, dass die D500 viel Strom verbrauche und der Akku bereits

nach ca. 200 Bildern leer sei. Abhilfe schaffen soll hier die Aktivierung des Flugmodus.

Auch dieses Problem hatte ich mit meiner D500 glücklicherweise nicht. Auch nach über 600 Fotos und einigen Videoclips war der Akku noch ausreichend geladen. Ärgerlich ist jedoch, dass die D500 ausschließlich mit den originalen EN-EL15-Akkus betrieben werden kann – bei Akkus von Fremdherstellern verweigert sie kategorisch ihren Dienst.

Fazit

Die D500 bietet genau das, was man erwarten durfte. Der hervorragende Autofokus, ihre zehn Bilder pro Sekunde, die solide Bildqualität, die auf 20,9 Megapixel aufgelöst wird, machen die D500 zum idealen Werkzeug für Natur- und Sportfotografen – wäre da nicht das ein oder andere kleine Problemchen. Ohne Frage trübt das für die Betroffenen den tadellosen Eindruck, den die D500 ansonsten abliefern würde. Die Freigabe der WLAN-Funktion, die Kompatibilität zu Fremdkakus, das Ausmerzen softwareseitiger Stromfresser sowie die mehr schlecht als recht funktionierende automatische AF-Feinjustierung ließen sich aber wohl mit einem Firmware-Update beheben. Bleibt nur zu hoffen, dass Nikon damit nicht auch sieben Jahre auf sich warten lässt. Es wäre schade für diese ansonsten so tolle Kamera. ■

Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

Christoph F. Robiller

Karge Hochlandflächen, bizarre Lavafelder und kegelförmige Ascheberge, nebelverhangene Fjorde und von Schmelzwasser durchbrochene Küstenstreifen, tosende Wasserfälle, explodierende Geysire und blubbernde Schwefelquellen, weiße Glet-

scherkappen und saftig grüne Wiesen: Gegensätzlich und rau, einsam und unvergleichlich schön liegt im Nordatlantik die zweitgrößte Insel Europas.

Knapp unterhalb des Polarkreises auf dem Mittelatlantischen Rücken liegt Island, aus geologischer

Sicht eines der jüngsten Länder der Erde und immer noch in der Entstehung begriffen. Es gehört zu den aktivsten vulkanischen Gebieten der Erde. Mitten durch die Insel verläuft der trennende Graben zwischen der nordamerikanischen und eurasischen Kontinentalplatte, fragil verbunden mit einem gewaltigen Magmareservoir in der Tiefe, das immer von Neuem Vulkanausbrüche nährt. *Surtsey*, die jüngste Insel, benannt nach dem mythologischen Feuerriesen Surtur, tauchte erst 1963 durch einen submarinen Vulkanausbruch etwas südlich von Island aus dem Meer. Auch in der jüngsten Vergangenheit ereigneten sich immer wieder Vulkanausbrüche, die Touristen und Wissenschaftler begeisterten. Im April 2010 eruptierte der *Eyjafjallajökull* und legte aufgrund der ausgetretenen Vulkanasche für einige Tage nahezu den gesamten europäischen Flugbetrieb lahm. Der Ausbruch des *Grimsvötn* am 21. Mai 2011, einem Vulkan und unterirdischen Gletschersee im Südosten Islands, hatte sich bereits im Jahr zuvor angedeutet. Und seit Mitte August 2014 strömte aus einer Vulkanspalte des *Bardarbunga* kontinuierlich Magma und ergoss sich über mehrere Monate auf 25 Quadratkilometer des Inselzentrums. Die gewaltigen Naturkräfte Feuer und Eis gaben Island seine heutige Gestalt.

Abb. 1:

Der Seljalandsfoss im Süden Islands liegt an der Ringstraße und stürzt hier 66 m tief. Neben dieser Ansicht von der Felswand aus können Sie sich weitere interessante Perspektiven vom Pfad hinter dem Wasserfall erschließen.



Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

Vogelfotografie auf der Insel

Die Besonderheit der Vogelwelt Islands beruht auf der geografischen Lage der Insel zwischen der alten und der neuen Welt. Neben dem überwiegenden Anteil europäischer Vogelarten sind dort auch nordamerikanische Brutvögel wie der Eistaucher oder die Spatel- und Kragenente beheimatet. Darüber hinaus stoßen Vögel der Hocharktis, der Niederarktis, der borealen Zone und des atlantischen Bereichs dazu. Doch die geringe Zahl von 90 Brutvogelarten zeigt, dass raues Klima, Vulkanismus, Vergletscherung und Waldlosigkeit nur für wenige Arten geeignete Siedlungsräume und -bedingungen bieten. Etwa drei Viertel dieser Brutvögel leben an der Küste oder an Gewässern.

Eine der urigsten Landschaften im Norden Islands, im Winter oft die kälteste bewohnte Gegend, ist das Gebiet um den nur fünf Meter flachen See *Mývatn* (›Mückensee‹). Er liegt eingebettet in einer atemberaubenden Landschaft mit Kratern aller Art, Rissen und Spalten, pfeifenden und zischenden Schwefelquellen, brodelnden Schlammtöpfen und erstarrten Lavaströmen. Hier kann Vulkanismus unmittelbar und hautnah erlebt werden.

Wegen seines Reichtums an Wasservögeln steht der 37 Quadratkilometer große See im besonderen Fokus von Ornithologen und Naturfotografen. Entscheidend ist die Reisezeit. Im Mai und Juni tragen die Erpel der Spatel- und Kragenente ein sehr kontrastreiches bzw. farbenfrohes Prachtkleid und zeigen mehrmals täglich



Abb. 2: Der Basstölpel ist Islands größter Seevogel. (Canon 1D Mk III mit 500 mm f/4 und 1,4-fach-TK bei Blende 5,6, 1/4000 s, ISO 400)

dem Weibchen gegenüber Balzrituale, die in der Kopulation enden. Günstige Ansitzplätze sind die ebenso von Anglern genutzten Stellen an fließenden Gewässern, wo man sich in den Morgenstunden mit dem Petrijünger um eine friedliche Koexistenz bemühen sollte. So konnte ich insbesondere am Abfluss des *Mývatn*, der Laxa, einige sehr schöne Fotos der Balzrituale beider Entenarten fotografieren. Vorteilhaft ist, dass die Vögel aufgrund der häufigen Präsenz der Angler am Gewässerrand an Menschen gewöhnt sind. Als Fotograf kann man sich ohne Tarnung ruhig an das Ufer zum Ansitz setzen oder wegen der besseren Perspektive auf den

Bauch legen. Ein bodennahes Stativ oder ein Bohrensack sollte zur Stabilisierung des Teleobjektivs (optimalerweise 500 mm oder 600 mm Brennweite) verwendet werden. Da mit längeren Ansitz- oder ›Anliege‹-Zeiten zu rechnen ist, sollte auch in dieser Situation eine waserdichte Unterlage verwendet werden.

Der *Mývatn* bietet vielerorts eine reich strukturierte Uferzone, die teilweise durch kleine Inseln oder Ried- bzw. Schilfsäume Ausbuchtungen bildet. Im Spätsommer halten sich hier gelegentlich weibliche Enten mit ihren Jungvögeln auf. Im späten Frühjahr zur Balzzeit ist es möglich, Odinshühnchen oder Ohrentaucher

Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

bei der Balz und beim Fischen zu beobachten. Odins-
hühnchen gehören zur Gattung der Wassertreter, einer
Familie der Schnepfenvögel. Bei allen Wassertretern
sind im Prachtkleid die Weibchen farbenprächtiger als
die Männchen, was mit der zum Teil umgekehrten Ge-
schlechterrolle bei der Brutpflege zu tun hat.

Der *Mývatn* beherbergt fast die Hälfte der islän-
dischen Ohrentaucherpopulation. Die namengebenden
orangeroten Federbüschel im Brutkleid am drei-
eckig wirkenden Kopf glänzen auffallend weit. Ohren-
taucher sind gesellig und verteidigen während der Brut
ihr Revier gegenüber benachbarten Paaren. Während
der Nestbauphase kann man neben der emsigen Bau-
tätigkeit der Altvögel häufige Kopulation beobachten.
Es wird also nie langweilig im Revier der Ohrentaucher.

Zur Familie der Seetaucher gehören die auf Is-
land vorkommenden Stern- und Eistaucher. Stern-
taucher lassen sich günstig an relativ kleinen Brutge-
wässern fotografieren, die nicht selten aufgrund der
Flexibilität des Vogels und seiner Flugeigenschaften
genutzt werden. Im Gegensatz zum Eistaucher flie-
gen die Sterntaucher nämlich während der Jungen-
aufzucht zum Jagen auf das offene Meer oder an grö-
ßere Seen. Der Eistaucher vereint Brut- und Jagdrevier
in einem Gewässer, das ausreichend groß sein muss.
Es gelingt aber im Verlauf langer Ansitze hin und wie-
der, Eistaucher zu fotografieren. Wesentlich einfacher
ist es, die Brutgewässer der Sterntaucher zu finden.
Während der Aufzuchtphase im Juni und Juli schwim-



Abb. 3:
Der Bestand des Ohrentauchers
ist seit 1950 rückläufig und wird
aktuell auf 300 bis 500 Brutpaare
geschätzt.

(Canon 1D Mk III mit 500 mm
f/4 und 1,4-fach-TK bei Blende 8,
1/2500 s, ISO 400)

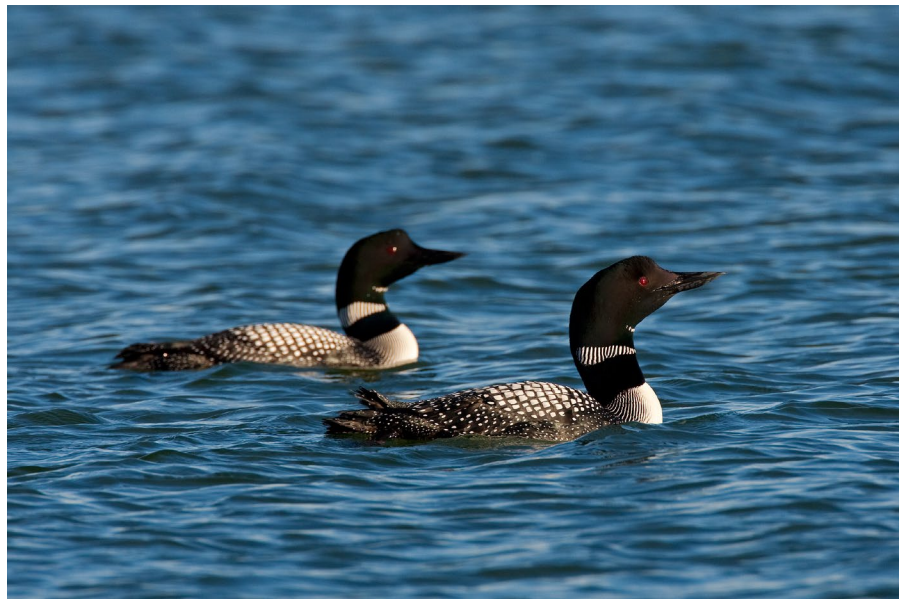


Abb. 4:
Das Brutgebiet des Eistauchers
liegt größtenteils in Nordamerika.
Auf Island kommt er mit ca. 300
Brutpaaren vor. Die Brutplätze
befinden sich vorwiegend im
Binnenland an großen tiefen
Süßwasserseen mit einem
reichen Fischangebot. Am
Mývatn kann der Eistaucher
regelmäßig beobachtet werden.

(Canon 1D Mk III mit 500 mm
f/4 und 1,4-fach-TK bei Blende 8,
1/1250 s, ISO 400)

Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

men die braunen Jungvögel mehrere Wochen auf dem Gewässer und erwarten die Altvögel mit Fischen. Ohne Vorankündigung kommen die Altvögel mit ihrer Fischbeute geflogen und landen spektakulär auf der Wasseroberfläche. Nach der Fütterung fliegen sie entweder wieder ab oder verbleiben für eine Ruhepause am Gewässer. So sind die kurzen spannungsgeladenen Momente für den Fotografen der Lohn für stundenlanges Warten.

Weit auf Island verbreitet sind auch Limikolen wie beispielsweise Uferschnepfe, Goldregenpfeifer, Regenbrachvogel, Rotschenkel, Alpenstrandläufer und Bekassine. Diese Vogelarten lassen sich gelegentlich auf der Autofahrt an der Ringstraße oder Nebenstraßen beobachten. An geeigneten Stellen, ohne dass eine Verkehrsbehinderung auftritt, können durchaus beachtenswerte Ergebnisse mit dem Autoscheibenstativ entstehen. Wegen der wachsenden Mobilität der Isländer sowie des ausgedehnten Tourismus sind die Vögel auf Island an Autos gewöhnt. Wenn man mit einem Camper oder Wohnmobil unterwegs ist, sind Aufnahmemöglichkeiten des häufigen Regenbrachvogels, von Goldregenpfeifer und Alpenstrandläufer an unseren Rast- oder Übernachtungsplätzen nicht selten. Behutsames Pirschen mit Teleobjektiv und Einbeinstativ hat mir immer wieder erstaunliche Fotoerfolge gebracht.

Im Brutrevier des Rotschenkels verhält sich dieser Vogel auffallend und sitzt häufig auf den Pfosten der Weidezäune oder anderen Sitzwarten. Wenn man



Abb. 5:
Der Goldregenpfeifer gehört mit ca. 300.000 Brutpaaren zu den häufigen Vögeln auf Island. Man begegnet ihm daher relativ häufig und trifft immer wieder auf gute fotografische Gelegenheiten.

(Canon 1D Mk III mit 500 mm f/4 und 1,4-fach-TK bei Blende 8, 1/500 s, ISO 640)

sich dem Brutplatz oder den in der Vegetation gut versteckten Jungvögeln nähert, beginnt er zu lärmern und hektisch mit den Flügeln zu schlagen. Das ist der Moment, in dem die Pirsch abgebrochen werden sollte oder man einen größeren Sicherheitsabstand einhalten muss. Gelegentlich hilft in derartigen Situationen auch eine geeignete Tarnung (z. B. Versteckstuhl).

Der häufigste Brutvogel Islands ist der Wiesenpieper, der auf einen Bestand von bis zu 1.000.000 Brutpaare geschätzt wird. Im Frühling steigt der Vogel häufig zum Balzflug unmittelbar in die Luft und lässt sich schwebend und singend zu Boden sinken. Er fliegt häufig Kurzstrecken und setzt sich auf erhöhte Stellen wie Blüten oder Steine. Mit viel Geduld im Ansitz gelingen Aufnahmen während oder unmittelbar nach

dem Balzflug, wenn der Vogel auf dem Boden oder auf einer Sitzwarte landet und sich einige Momente orientiert. Ebenso wie bei der Fotografie des Steinschmätzers der auf Island im Verhältnis weniger häufig auftritt, ist eine gute Tarnung mittels Pop-up-Versteckzelt oder Versteckstuhl notwendig. Häufig trifft man beide Arten im selben Biotop an, insbesondere wenn das Landschaftsbild von Grasland, Heide und steinig-trockenem Gelände geprägt wird.

Alpenschnepfen zeigen in einem zehnjährigen Zyklus eine wechselnde Bestandsdynamik, die man als kurzzeitiger Besucher auf Island im Wesentlichen nicht registriert. Mir sind jedoch im Laufe der Jahre mal mehr und mal weniger Alpenschneepfeifer über den Weg gelaufen, wobei sich im Frühjahr

Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

und Sommer verschiedene Motive ergeben. Im Mai/ Juni sind in der offenen Landschaft die auffallenden balzenden Hähne sichtbar, die noch ihr weißes Wintergefieder oder weiß-bräunlich gescheckte Übergangskleider tragen. Rufe und auffällige Flügelgeräusche begleiten ihre Balz. Behutsames Anpirschen in entsprechend getarnter Kleidung hat sich in dieser Situation als die erfolgreichste Strategie erwiesen. Wesentlich schwieriger ist es, im Juni/Juli die Weibchen mit ihren sechs bis zehn Küken zu finden, was oftmals nur dem Zufall überlassen werden kann. In bestandstarken Jahren hatte ich zweimal die Gelegenheit und konnte mit ausdauernder und behutsamer Pirsch eine erstaunliche Nähe zu den Vögeln erreichen, ohne diese zu beunruhigen.

Fotografie an den Vogelfelsen

Das chaotische Stimmengewirr, das ständige Abfliegen und Ankommen und der eindringliche Guanogeruch machen den Besuch der Vogelfelsen zu einem Naturerlebnis der ganz besonderen Art. Dicht gedrängt sitzen die Vögel im Fels, wobei verschiedene Etagen von bestimmten Arten bevorzugt werden. Im »Erdgeschoss« finden Gryllsteisen geeignete Plätze, nach oben folgen die mit den Kormoranen verwandten Krähenscharben, darüber haben die Dreizehenmöwen ihre Brutplätze. Breitere Felsvorsprünge werden von Trottel- und Dick schnabellummen sowie Tordalken besetzt. Auf Fels-



Abb. 6: Die 14 Kilometer lange und bis zu 441 Meter hohe Felswand Latrabjarg in den Westfjorden.

simsen gedrängt, bebrütet der zu den Röhrennasen gehörende Eissturmvogel sein gewöhnlich einziges Ei.

Papageitaucher belegen die oberste Etage und ziehen dort ihre Jungen in meist selbst gegrabenen Erdhöhlen auf. Früher hatte diese hohe Individuendichte für Island eine wichtige wirtschaftliche Bedeutung. Glücklicherweise sind die Zeiten der intensiven Vogel jagd und des Sammelns von Vogeleiern vorbei. In der heutigen Zeit hat die Vogel jagd auf Island bei weitem

nicht mehr den Stellenwert wie einst, doch wurden noch bis vor wenigen Jahren hunderttausende Papageitaucher während der Brutzeit mit Keschern von den Brutfelsen gefangen und an Restaurants verkauft oder selbst verzehrt. Da die Zahl der brütenden Tiere beispielsweise auf den südlich gelegenen Westmänner Inseln schon im fünften Jahr in Folge rückläufig ist, schlagen nun Islands Naturschützer Alarm: Noch nie war die Zahl der Vögel so gering wie 2015, obwohl die Jagd-

Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

saison von 55 auf fünf Tage reduziert wurde und statt sonst rund 100.000 lediglich 3.000 Vögel gefangen werden durften.

Mit der Erwärmung des Meerwassers ziehen die Fischschwärme weiter nach Norden, was die Alttiere zu längeren Flugstrecken zur Nahrungssuche oder gar zur Verlagerung des Brutreviers nach Norden veranlasst.

Ungeachtet dieser Problematik ist die Begeisterung der Touristen und Naturfreunde für die Vogelfelsen ungebrochen. In isländischen Vogel- und Reiseführern werden zahlreiche Vogelfelsen beschrieben, wobei längst nicht alle davon für Fotografen optimale Bedingungen bieten. So kann beispielsweise aus Gründen der eigenen Sicherheit sowie des Vogelschutzes mancherorts nur ein kleiner Bereich betreten bzw. eingesehen werden. Zu den besten Plätzen gehört die 14 Kilometer lange und bis zu 441 Meter hohe Felswand *Latrabjarg* in den Westfjorden. Neben vielen tausend Papageitauchern brüten in ihr Lummern, Eissturmvögel und Dreizehenmöwen. Hier lebt auch die weltweit größte Kolonie an Tordalken, die habituell den Pinguinen ähneln, mit ihnen aber nicht näher verwandt sind. Am *Latrabjarg* befindet man sich an der oberen Kante des Brutfelsens, wobei sich durch Höhenunterschiede an verschiedenen Stellen seitlich Sicht auf die Brutkolonien ergibt. Von dort gelingen tiefe fotografische Einblicke in das Brutgeschäft und die Jungenaufzucht der Trottel- und Dickschnabellummen sowie



Abb. 7: Papageitaucher belegen die oberste Etage eines Brutfelsens. (Canon 1D Mk III mit 500 mm f/4 bei Blende 4, 1/4000 s, ISO 320)

mit viel Glück auch ein günstiger Blick auf den Brutplatz einiger Tordalke.

Papageitaucher sind bereits unweit des Parkplatzes an der Graskante zu sehen. Der Weg zum *Latrabjarg* ist infolge langer Schotterpisten in den Westfjorden sehr mühsam. Er wird jedoch mit einem einzigartigen Erlebnis belohnt, welches die Natur für den emsigen Fotografen bereithält. Empfehlenswert ist gerade wegen des oftmals nicht stabilen Wetters der Aufent-

halt über mehrere Tage, der unkompliziert mit einem Camper oder Wohnmobil vor Ort zu realisieren ist. Gryllteisten brüten am Fuß der Vogelfelsen und können am *Latrabjarg* durch seine immense Höhe nicht fotografiert werden. Auf der Suche nach einer Brutkolonie, die an der Küstenlinie gut zugänglich ist und der Gryllteiste gute Brutmöglichkeiten bietet, bin ich auf die Insel *Flatey* im *Breidafjordur* gestoßen. Es ist die größte Insel in diesem Fjord, die regelmäßig von

Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

einer Fähre namens Baldur angefahren wird (<http://de.seatours.is/fahre-baldur>). Auf der Insel befinden sich in der kleinen Siedlung ein Hotel und ein privater Zeltplatz. Wegen des Autoverbotes ist das Betreten der Insel nur zu Fuß erlaubt. Entweder lässt man das Auto im Fährhafen von *Stykkishólmur* stehen oder nimmt das Auto auf die Fähre mit, steigt auf *Flatey* aus und lässt durch das Fährpersonal das Auto am Hafen von *Brjónslækur* abstellen. Auf der Weiterreise, beispielsweise zum *Latrabjarg*, kann man dann später die Autoschlüssel auf der Fähre und sein Auto im Hafen von *Brjónslækur* entgegennehmen – eine durchdachte Variante, die ich oft genutzt habe. Auf der kleinen Insel kann man sich sehr schnell orientieren. Läuft man durch den Ort, folgt man einfach dem Hinweis ›Lundaberg‹ und gelangt zu besagtem Vogelfelsen.

Basstölpel brüten auf flachen Felsen oder Plateaus kleiner vorgelagerter Inseln. Islands größter Seevogel bildet auf der Insel *Eldey* die viertgrößte Kolonie der Welt, die jedoch nicht für den Besucherverkehr zugänglich ist. Eine relativ einfache Möglichkeit bietet sich jedoch auf der Halbinsel *Langanes* im Nordosten Islands, die mit einem einigermaßen geländegängigen Fahrzeug erreichbar ist. Über eine mehr oder weniger gute, unbefestigte Straße gelangt man zum Vogelfelsen *Skoruvíkurbjarg*. Felsvorsprünge des Vogelfelsens sowie ein unmittelbar vorgelagerter plateauartiger Basaltfelsen bieten zahlreichen Brutpaaren geeignete Nistplätze. Von der Oberkante der Steilküste aus kann



Abb. 8: Ein reges Treiben herrscht in den Brutgemeinschaften der Küstenseeschwalben. (Canon EOS 1D Mk III mit 500 mm f/4, Blende 4, 1/400 s, ISO 500)

man bei günstiger Windrichtung (Ostwind) an- und abfliegende Basstölpel ohne Tarnung ideal fotografieren. Ebenso sind gute Blickwinkel auf brütende Vögel möglich. Ein kleiner Süßwassersee unweit dieses Ortes bietet Dreizehenmöwen einen Bade- und Trinkplatz.

Nicht minder beeindruckend sind vielerorts die Brutgemeinschaften der Küstenseeschwalben. Nähert man sich, fliegen Altvögel unter eindringlichen Rufen stoßartige Angriffe. Wenn man am Rande einer solchen Kolonie fotografieren möchte, ist ein Versteckstuhl zum Selbstschutz sehr empfehlenswert. Bemerkenswert ist, dass sich die Brutgebiete dieser eleganten und

nur 110 Gramm schweren Vögel in arktischen Gewässern befinden, die Überwinterungsgebiete dagegen in der Antarktis liegen. Küstenseeschwalben sind mit einer jährlichen Zugstrecke von 80.000 km die Weltmeister unter den Zugvögeln. Das höchste für diese Tiere nachgewiesene Alter ist 34 Jahre. In dieser Zeit hat der Vogel eine Gesamtstrecke von 2,7 Millionen Kilometern zurückgelegt. Das ist siebenmal die Entfernung von der Erde zum Mond. Neben dieser bemerkenswerten Streckenleistung sind es aber auch Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit, die große Bewunderung hervorrufen.



Sigurgeirs Vogelmuseum

Das Museum befindet sich auf dem Hof Ytri-Neslönd am Nordwestufer des *Mývatn*. Sigurgeirs Vogelmuseum beherbergt die wohl größte bekannte private Vogelsammlung Islands. Die interaktive Ausstellung ist interessant und lehrreich zugleich. Sie enthält mit einer Ausnahme Präparate aller auf Island brütenden Vögel. Weiterhin bietet sie eine mehrsprachige computergestützte Führung durch Islands Vogelwelt, Vogelbücher und ein Tagebuch über laufende Beobachtungen.

Ein Großteil der Vogelwelt am *Mývatn* kann direkt vom Museum aus beobachtet werden. Teleskope sind aufgebaut und eine Außenkamera zeigt Live-Aufnahmen von einer der Inseln im See. Das Museum verfügt darüber hinaus über Beobachtungs- und Fotoansichtshütten direkt am Wasser. Da der Zutritt zum Nordwestufer und zu den angrenzenden Feuchtgebieten während der Brutzeit vom 15. Mai bis 15. Juli untersagt ist, sind in dieser Zeit das Gebiet um das Museum und die Fotoverstecke sehr empfehlenswert.

Abb. 9:

Sigurgeirs Vogelmuseum ist eine empfehlenswerte Anlaufstelle – nicht nur für Vogelliebhaber und Tierfotografen.

Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

Islands Säugetiere

Neben den ursprünglich beheimateten Säugetieren wie Polarfuchs, Seehund, Bartrobbe und Kegelrobbe wurden hier u. a. Rentier und Amerikanischer Nerz angesiedelt. Die robusten, geselligen und zuverlässigen Islandpferde sind der ganze Stolz der Bevölkerung. Vor mehr als 900 Jahren ins Land gebracht, gilt das Islandpferd als reinrassig. Es beherrscht noch zwei zusätzliche Gangarten, den Tölt und den Pass, die bei Pferderassen auf dem Kontinent im Laufe der Zeit verloren gingen.

Um Polarfüchse zu fotografieren, empfiehlt es sich, in sehr entlegene und für normale touristische Aktivitäten unzugängliche Regionen zu reisen. Eine ideale Gegend dafür ist *Hornstrandir*, die nördlichste Halbinsel der Westfjorde. In der Region um den Vogelfelsen *Hornbjarg* sowie an der Rangerhütte in der benachbarten Bucht finden sich mit gewisser Regelmäßigkeit Polarfüchse ein. Im Sommer können Wanderer und Naturfreunde alle vier Tage mit hochseetauglichen Booten nach *Hornstrandir* gebracht werden. Ein Ticket bekommt man im Büro von West Tours in *Isafjordur* oder problemlos vorab per Internetbestellung (www.westtours.is), die Bootsfahrt dauert etwa drei bis vier Stunden. Mit etwas Pech erwischt man am Reisetag stürmische See mit sechs bis acht Meter hohen Wellen, von denen sich die erfahrenen Seeleute jedoch nicht abschrecken lassen. Starke Nerven und ein gut trainiertes Gleichgewichtssystem lassen den Gast jedoch diese



Abb. 10: Ein Polarfuchs am entlegenen Hornstrandir. (Canon EOS 5D Mk II mit 300 mm f/2,8, Einbeinstativ, Blende 4, 1/2500 s, ISO 320)

Torturen überstehen. Der Lohn ist die einzigartige Erfahrung, die Insel so zu erleben, wie sie wohl vor hundert Jahren war: einsame Fjorde, mit Treibholz übersäte Strände und absolute Stille, die lediglich durch die Rufe der Polarfüchse und Singschwäne unterbrochen wird. Ein Zelt, das in der Nähe der Rangerhütte aufgebaut werden kann, genug Nahrungsmittel sowie ausreichend geladene Akkus bzw. Speicherkapazität für Landschafts- und Tierfotos sollten sich im Reisegepäck

befinden. Polarfüchse halten sich oft in der Nähe der Rangerhütte auf und können problemlos ohne Tarnung fotografiert werden.

Als Naturfotograf hat man auf Island rund um die Uhr zu tun, sofern das Wetter mitspielt, was einer der unwägbarsten Faktoren auf dieser Insel ist. Fotografieren im Licht der Mitternachtssonne erfordert eine Verlagerung der Tätigkeit in den späten Abend und in den sehr zeitigen Morgen. In diesen Zeiten verleiht das

Island – Naturfotografie zwischen Feuer und Eis

warme Sonnenlicht den Landschafts- und Tiermotiven eine stimmungsvolle Ruhe. Islands Himmel ist oft bedeckt und die Sonne lässt tagelang auf sich warten. Dann eignen sich die helleren Tagesstunden zur Vogelfotografie, denn im diffusen Licht treten keine störenden Schatten auf und die Motive sind gleichmäßig ausgeleuchtet.

Meine vorwiegend benutzten Brennweiten für die Tierfotografie auf Island sind das 70–200 mm f/2,8, gelegentlich das 16–35 mm f/4 und das 500 mm f/4 unter Berücksichtigung des 1,3-fachen Verlängerungsfaktors bei der Canon EOS 1D Mk IV.

Die Tierfotografie benötigt auf Island in vielen Situationen keine spezielle Tarnung. Ruhige Bewegungen und umsichtiges Anpirschen ermöglichen bereits außerordentlich kurze Aufnahmedistanzen, im Landesinneren wie auch an den Vogelfelsen.

Anhaltend düstere Regentage eignen sich hervorragend zur Erholung. Diese mehr oder weniger langen Auszeiten können gleich der Sichtung und Bearbeitung der Fotos dienen, ein Vorteil der digitalen Naturfotografie. Voraussetzung ist jedoch, dass der Laptop-Akku mit einem Spannungswandler über die Autobatterie aufgeladen werden kann. ■

Über den Autor



Christoph F. Robiller ist hauptberuflich Facharzt für Radiologie und Nuklearmedizin. Seit der Kindheit gilt seine Passion jedoch der Naturfotografie. Schwerpunkte seiner naturfotografischen Arbeiten sind Vögel, Lurche, Säugetiere, Pflanzen und Landschaften. Christoph F. Robiller veröffentlichte mehr als 35 Artikel in Fachzeitschriften mit dem Schwerpunkt Naturschutz sowie Fotos in zahlreichen Büchern und Kalendern. Seine anspruchsvollen Arbeiten präsentiert er darüber hinaus in öffentlichen Naturfoto-Vorträgen und Fotoausstellungen.

Das Buch



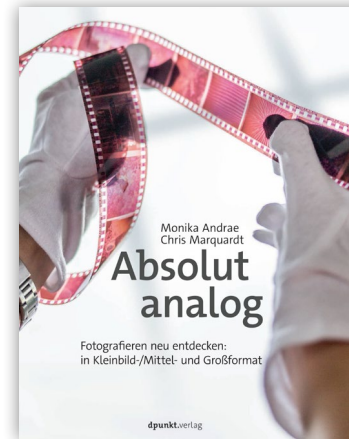
Christoph F. Robiller
Wildlife Fotografie
400 Seiten, komplett in Farbe
ISBN 978-3-86490-300-7
2016, dpunkt.verlag Heidelberg
39,90 € (D)



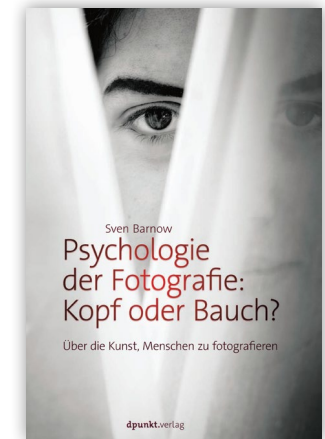
2016 · 256 Seiten · € 24,90 (D)
ISBN 978-3-86490-354-0



2016 · 272 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-330-4



2015 · 282 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-264-2



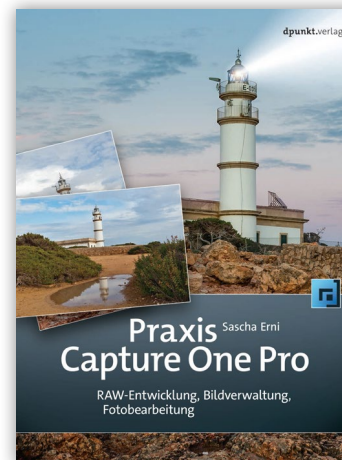
2015 · 144 Seiten · € 29,90 (D)
ISBN 978-3-86490-270-3



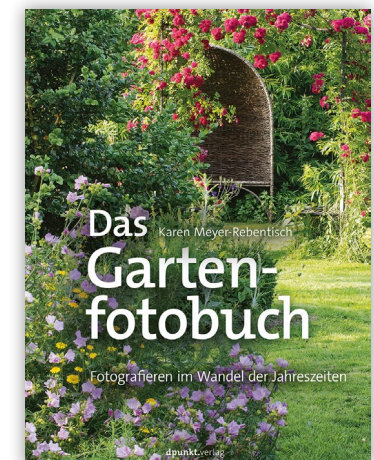
2015 · 252 Seiten · € 39,90 (D)
ISBN 978-3-86490-257-4



2016 · 400 Seiten · € 39,90 (D)
ISBN 978-3-86490-300-7



2015 · 432 Seiten · € 29,90 (D)
ISBN 978-3-86490-245-1



2016 · ca. 288 Seiten · € 29,90 (D)
ISBN 978-3-86490-339-7

Portrait Pro 15

Steffen Körber

Wer oft Menschen fotografiert, kommt um eine nachträgliche Bearbeitung in Form von Beauty-Retusche kaum herum. Wie weit das Retuschieren eines Bildes geht, hängt selbstverständlich vom Zweck der Aufnahmen, dem persönlichen Geschmack und natürlich auch vom jeweiligen Model ab. Für natürliche Aufnahmen beschränkt man die Retusche vielleicht noch auf das Beseitigen von Hautunreinheiten. Bei Beauty- oder Fashion-Aufnahmen hingegen werden oftmals Veränderungen vorgenommen, die das Ergebnis nachher kaum noch auf das Ausgangsbild zurückführen lassen.

Das Tool der Beauty-Retusche schlechthin ist nach wie vor Adobe Photoshop. Nach der ersten Entwicklung im RAW-Konverter (z. B. Lightroom, Capture One oder direkt in Photoshop Camera Raw) hat man hier die Möglichkeit, mittels Ebenen und Masken die verschiedenen Bereiche im Bild getrennt voneinander zu bearbeiten – und zwar nicht-destruktiv, so dass man nachträglich etwaige Bearbeitungsschritte rückgängig machen oder weitere Änderungen vornehmen kann.

Das Schöne an Photoshop ist, dass man beinahe unbegrenzte Möglichkeiten hat, ein Foto zu optimieren. Photoshop ist – wie man so schön sagt – sehr mächtig. Das Problem bei mächtigen Tools ist aber, dass man auch das Wissen und die Erfahrung benötigt, um sie angemessen zu meistern. Ansonsten kann man bestimmte Funktionen entweder nicht nutzen oder die Ergebnisse werden den Erwartungen am Ende nicht

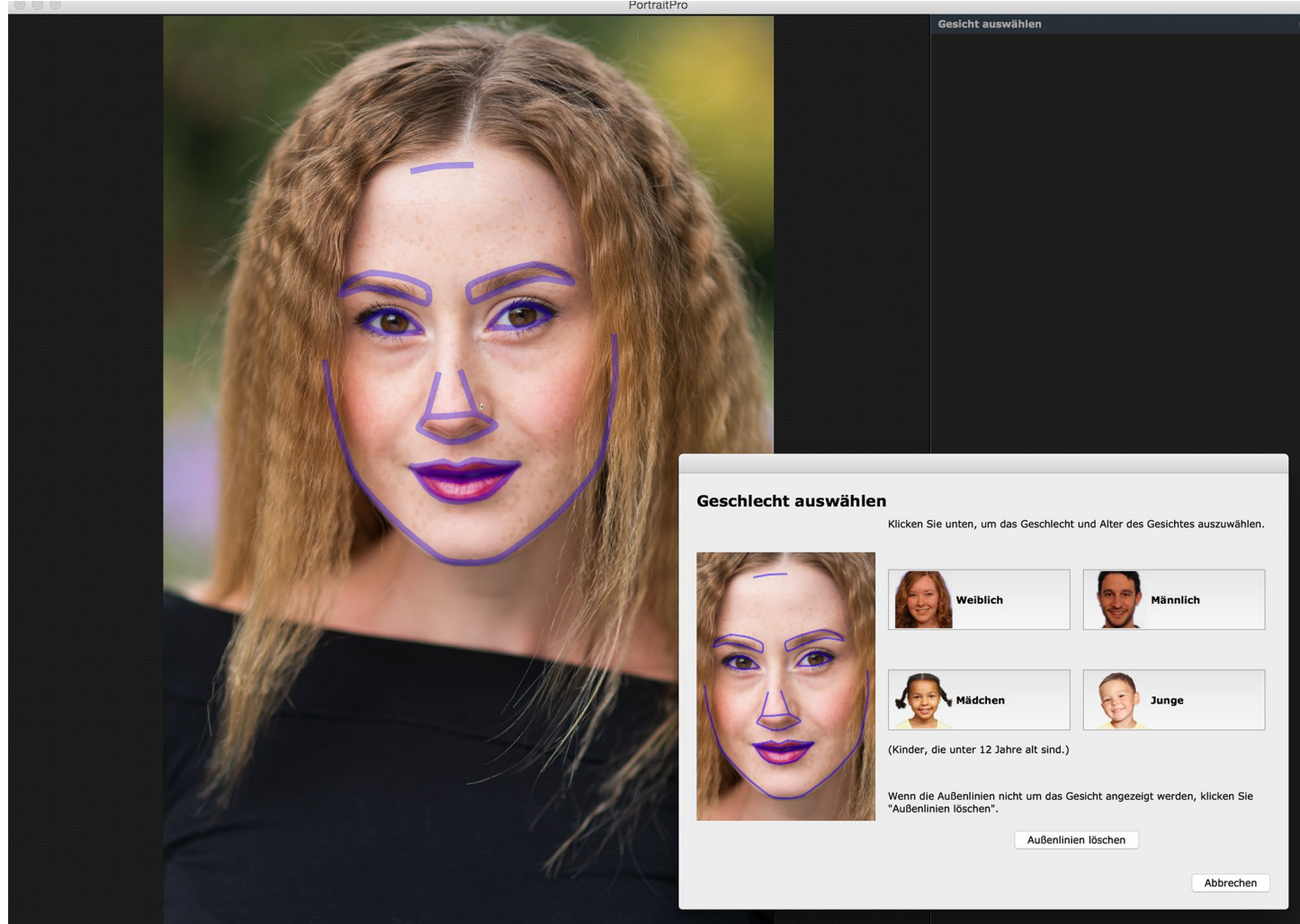


Abb. 1: Portrait Pro bietet in der Version 15 einige neue Features im Vergleich zu seinen Vorgängern.

gerecht. Wie das aussehen kann, zeigt eine Google-Suche nach dem Begriff »Photoshop-Fails«.

Aber auch wenn man die nötigen Fähigkeiten besitzt, um Fotos routiniert in Photoshop zu optimieren, ist der dafür benötigte zeitliche Aufwand nicht zu unterschätzen. Selbst wenn man Aktionen für häufig wiederkehrende Schritte nutzt, verstreichen schnell Stunden für die Bearbeitung einiger Portraits. Wie schön wäre es also, wenn es ein Programm gäbe, das die Re-

tusche mit wenigen Klicks in kurzer Zeit erledigte? Genau das verspricht die Firma Anthropic mit ihrer Software Portrait Pro 15 (www.portraitprofessional.com/de/).

Drei Versionen

Portrait Pro 15 ist in drei Versionen verfügbar. Die Standard-Version bietet alle Funktionen der Bildoptimierung, kann allerdings nur JPEGs und TIFFs

öffnen und ausschließlich als Standalone betrieben werden. Dadurch ergibt sich ein recht umständlicher Workflow. In der Studio-Version, die uns zum Test vorlag, können auch RAW-Dateien geöffnet werden und Portrait Pro aus Photoshop heraus als Plug-in verwendet werden. In der Studio-Max-Version schließlich ist zusätzlich noch ein Batch-Modus verfügbar, bei dem vorgenommene Optimierungen auf mehrere Fotos angewendet werden können. Dieses Feature ist jedoch allenfalls nützlich, wenn man viele nahezu identische Fotos bearbeiten möchte, beispielsweise aus einer Serie im Studio, bei denen die einzelnen Bilder kaum voneinander abweichen.

Gesichtserkennung und Funktionsweise

Unabhängig davon, ob man Portrait Pro als Plug-in oder Standalone betreibt – die Vorgehensweise ist immer gleich. Beim Öffnen des Fotos in Portrait Pro versucht das Programm zunächst einmal, Gesichter auszumachen und die Bereiche (Mund, Augen, Nase, Kopfform) zu identifizieren. Je größer das Gesicht abgebildet wird, desto leichter kann Portrait Pro dann auch Gesichtspartien korrekt erkennen und markieren. Das ist wichtig, damit bei der späteren Korrektur auch die richtigen Bereiche bearbeitet werden.

Bei geöffnetem Mund muss man die Mundpartie hin und wieder korrigieren, je nachdem, wie eindeutig der Übergang zwischen Lippen und Zähnen ist. Die korrekte Auswahl ist deshalb wichtig, weil die Retu-

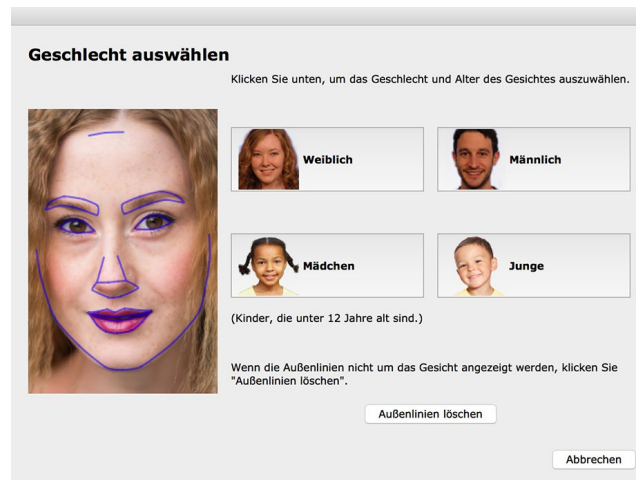


Abb. 2: Nachdem Portrait Pro 15 die Gesichtspartien erkannt hat, muss man dem Programm noch mitteilen, ob es sich um einen Erwachsenen oder ein Kind handelt und ob die Person männlich oder weiblich ist.

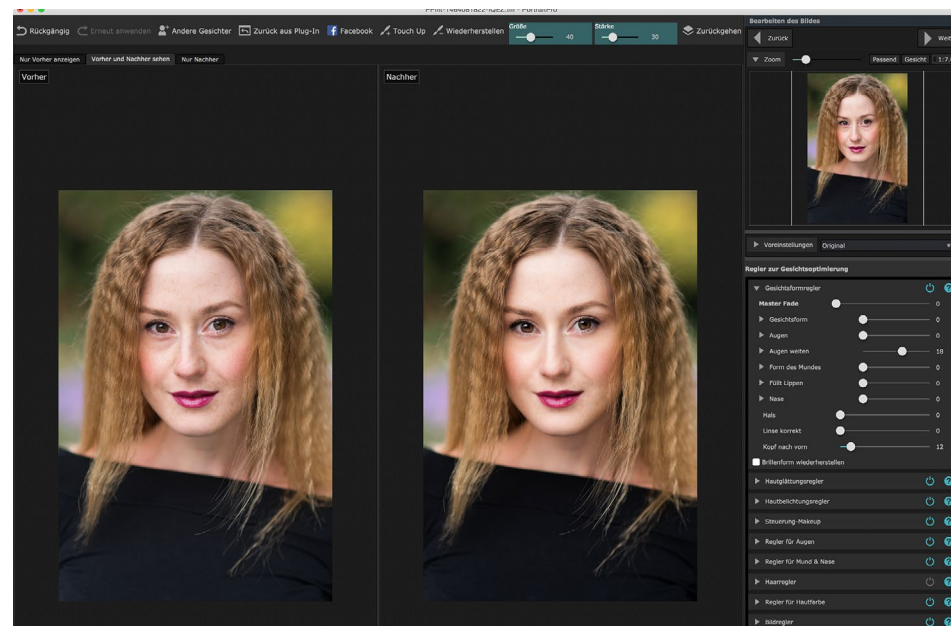


Abb. 3: Der Arbeitsbereich von Portrait Pro – hier in der Vergleichsansicht von Vorher und Nachher.

sche durch das Programm eben auf genau die markierten Partien im Gesicht angewendet wird. Ist beispielsweise ein Teil der Lippe in die Auswahl der Zähne eingeschlossen, wird dieser Bereich mitsamt den Zähnen aufgehellt. Große Sonnenbrillen, Hüte oder Gegenstände, die im Vordergrund vor dem Gesicht sind, können dazu führen, dass Portrait Pro gar kein Gesicht erkennt. Für diesen Fall lassen sich die Markierungen dann aber auch manuell vornehmen.

Ist das Gesicht korrekt erkannt, öffnet sich der eigentliche Arbeitsbereich von Portrait Pro. Hier erhält man eine Vorschau des Bildes (wahlweise auch als Vergleichsansicht) und eine Reihe von Reglern, mithilfe derer man das Bild nach Belieben optimieren kann.

Portrait Pro 15

Beim Öffnen nimmt Portrait Pro anhand der Vermessung des Gesichts schon recht starke Veränderungen im Bild vor. Es empfiehlt sich, die Einstellungen zunächst immer komplett zurückzusetzen, um sich dann vom Ausgangsbild zum gewünschten Ergebnis vorarbeiten zu können.

Die eigentliche Bearbeitung

Die Software bietet ein großes Spektrum an Reglern zur Optimierung von Portraits. Klappt man die einzelnen Reiter auf, findet man jeweils eine Reihe weiterer Feineinstellungen. Abbildung 4 zeigt dies am Beispiel des Gesichtsformreglers, der gemeinsam mit dem Hautglättungsregler die deutlichsten Änderungen im Gesicht bewirkt. Beide Regler gab es bereits in den Vorgängerversionen und bei beiden läuft man relativ schnell Gefahr, die Person auf dem Foto nachher nicht mehr wiederzuerkennen. Bei der Gesichtsform sollten deshalb allenfalls kleine Änderungen vorgenommen werden – wie etwa das Anpassen unterschiedlich großer Augen. Auch die Hautglättung sollte – wenn sie auch noch so schmeichelt – nur dezent Anwendung finden. Vergleichbare Techniken in Photoshop wären hier die Frequenztrennung für die Glättung der Haut und der Verflüssigen-Filter zur Änderung der Gesichtsform oder einzelner Partien.

Neu in Version 15 ist der Hautbelichtungsregler, der für eine nachträgliche Steuerung der Ausleuchtung sorgt bzw. diese simuliert. Hiermit lässt sich das Gesicht

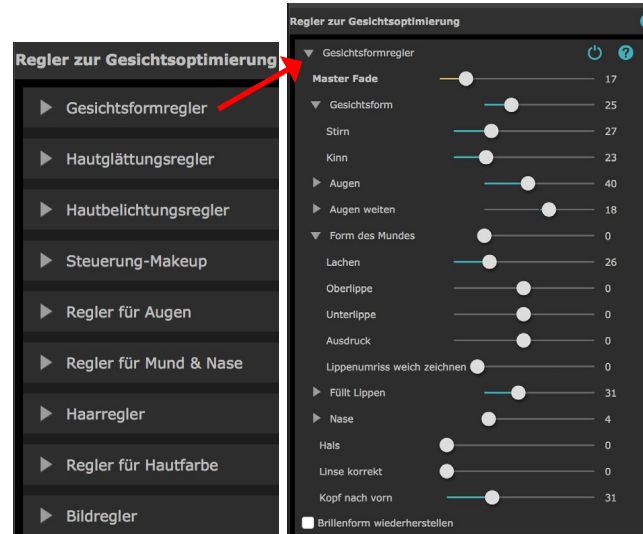


Abb. 4: Unter den verschiedenen Master-Reglern von Portrait Pro verbergen sich jeweils noch zahlreiche Regler für die Feineinstellungen.

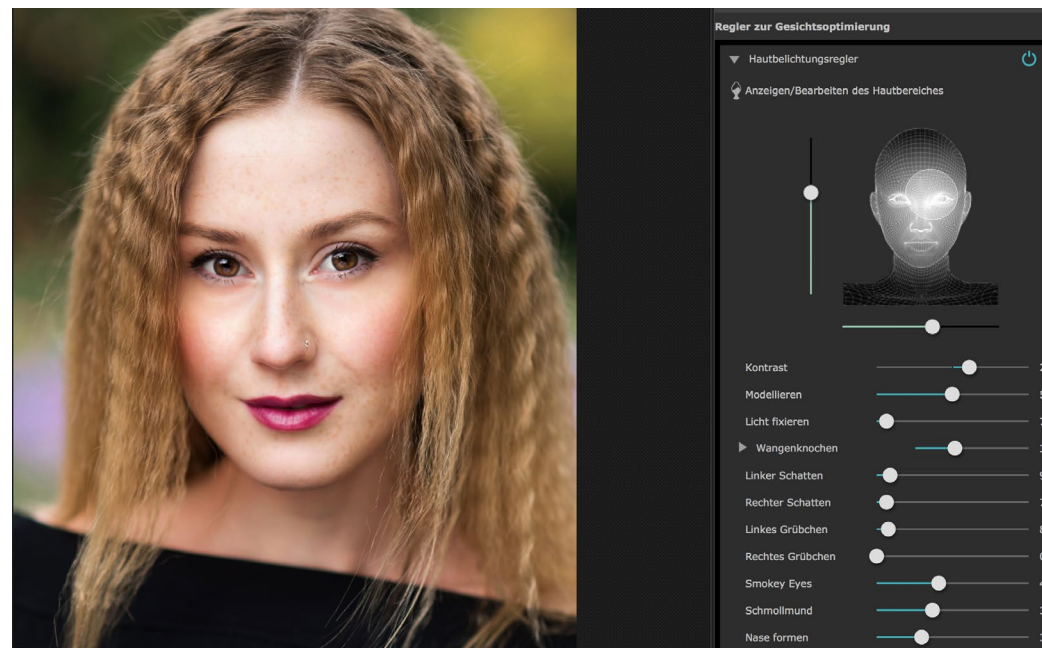


Abb. 5: Der Hautbelichtungsregler simuliert eine nachträgliche Beleuchtung und bietet zahlreiche Möglichkeiten der Steuerung.

modellieren oder bestimmte Bereiche akzentuieren. Wie Abbildung 5 zeigt, lässt sich sowohl der Lichteinfall steuern als auch bestimmte Bereiche im Gesicht aufhellen oder abschnitten. Die Härte des Lichts, die durch den Regler *Kontrast* gesteuert wird, zeigt das Vorschaubild über den Reglern in Abbildung 5 ebenso an wie die Richtung des Lichteinfalls.

In Photoshop erzielt man ähnliche Ergebnisse, in dem man mit dem Abwedler- und Nachbelichter-Werkzeug arbeitet. Die Technik nennt sich Dodge & Burn. Sie erfordert aber durchaus Übung, um sie auch sinnvoll einsetzen zu können. In Portrait Pro geht die Akzentu-

Portrait Pro 15

ierung/Modellierung des Gesichts durch Abstufung der Helligkeit mit dem Hautbelichtungsregler recht einfach von der Hand.

Die nächste Optimierungsmöglichkeit betrifft das Make-up. Hier lässt sich nicht nur die Farbe des Lippenstifts anpassen, auch die Augenpartie lässt sich mittels virtuellem Augenbrauenstift, Lidschatten, Eyeliner oder Mascara beliebig verändern. Zu behaupten, dass das Make-up durch eine professionelle Visagistik damit überflüssig wäre, ginge natürlich zu weit. Aber es ist schon erstaunlich, wie gut Portrait Pro nachträglich Make-up ins Gesicht des Models zaubert oder das vorhandene Make-up ersetzt.

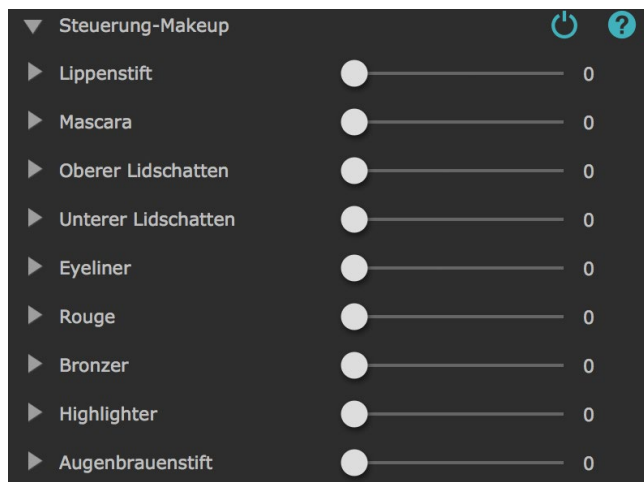


Abb. 8: Portrait Pro 15 liefert gleich ein ganzes Arsenal an künstlichem Make-up.

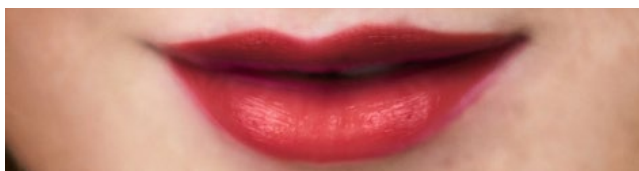


Abb. 6: Nicht nur die Farbe, auch die Textur der Lippen kann in Portrait Pro angepasst werden.

Für meinen persönlichen Workflow kommt dem Regler für die Augen eine große Bedeutung zu. Vom Weißen der Augen über das Aufhellen der Iris bis zum Schärfen lässt Portrait Pro hier keine Wünsche offen. Wer manipulativ vorgehen möchte, kann sogar die Augenfarbe ändern.



Abb. 7: Die Augen vor und nach der Bearbeitung

Ähnlich verhält es sich mit den Haaren. Wenngleich Veränderungen der Haarfarbe wieder in den Bereich der größeren Manipulation reichen, sorgen hier ein wenig Glanz und Lebendigkeit für schönere Farben und eine leichte Glättung für weniger Ablenkung vom Gesicht.

Ein weiterer Regler ist Mund und Nase gewidmet. Er bietet die Möglichkeit, beide in Größe und Form zu verändern. Es lässt sich sogar (ein künstliches) Lächeln erzwingen. Die Ergebnisse, die ich damit erzielte, waren allerdings eher furchteinflößend. Für sinnvoll dagegen erachte ich das Aufhellen bzw. Reinigen der Zähne. Hier erreichte Portrait Pro sehr natürliche Ergebnisse.

Der Regler für die Hautfarbe bietet manuelle Korrekturen von Kontrast, Belichtung, Farbtemperatur und Tönung und lässt Änderungen am Gesicht auf Wunsch auch unabhängig vom Hintergrund anwenden. Außerdem bietet das Programm bezüglich der Hautfarbe bestimmte Presets (siehe Abb. 9), die das Gesicht einfärben und damit einen bestimmten Bildlook erzielen. Der Regler Hautfarbe erweist sich in meinem Workflow regelmäßig als nützlich – beispielsweise wenn die Haut des Models etwas gerötet war.

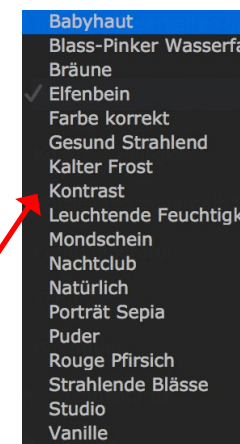
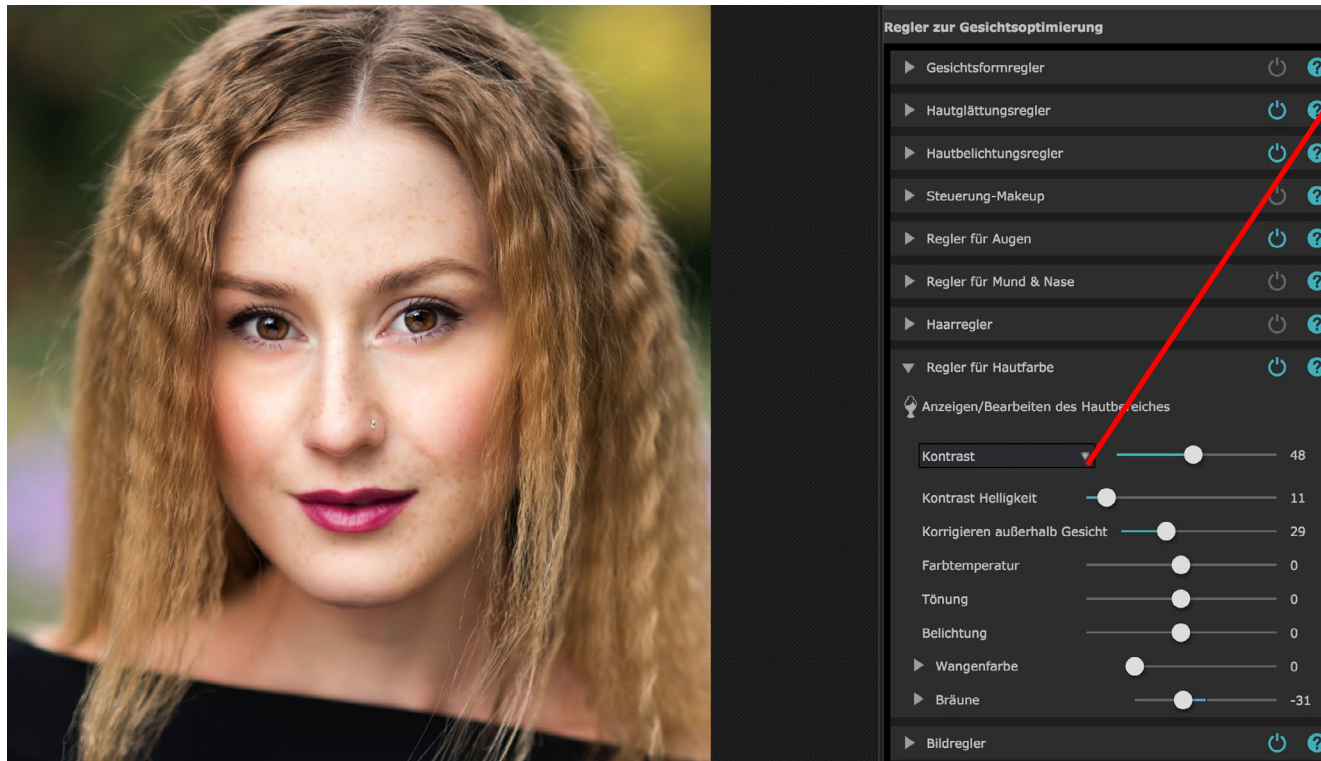


Abb. 9: Verschiedene Presets für die Gesichtsfarbe sorgen für unterschiedliche Bildwirkungen.

Bildoptimierung oder Manipulation

Ich habe das Portrait, das Sie auf der nächsten Seite unter Abbildung 11 finden, exemplarisch zu Ende bearbeitet, wie ich es auch in Photoshop bearbeitet hätte. Zugegebenermaßen sind die Optimierungen dabei recht moderat ausgefallen. Mein Ziel ist es, Portraits in der Bearbeitung zu optimieren und nicht zu manipulieren. Zu Letzterem ist Portrait Pro 15 natürlich auch in der Lage. So gut sogar, dass es fast schon eine Herausforderung ist, sich mit dem Verschieben der Regler zurückzuhalten und das Programm nur für leichte Optimierungen zu nutzen. Genau dazu möchte ich aber raten. Schließlich möchte man die fotografierte Person ja zeigen, wie sie tatsächlich aussieht und nicht, wie ein Programm sie anhand von Algorithmen einem nebulösen Schönheitsideal annähert.

Der Bildregler schließlich rundet den Funktionsumfang von Portrait Pro ab. Er bietet Werkzeuge, die für das rudimentäre Bearbeiten eines jeden Fotos nötig sind – etwa das Beschneiden des Bildes oder die Anpassung von Belichtung, Kontrast und Farbtemperatur. Grundsätzlich ist es dadurch möglich, das Bild ausschließlich in Portrait Pro zu bearbeiten. Anpassungen der Belichtung, Farbtemperatur und des Beschnitts nehme ich persönlich allerdings lieber in Photoshop oder Lightroom vor, bevor ich das Bild in Portrait Pro öffne, da ich dort feinere und nachvollziehbarere Einstellungen vornehmen kann.

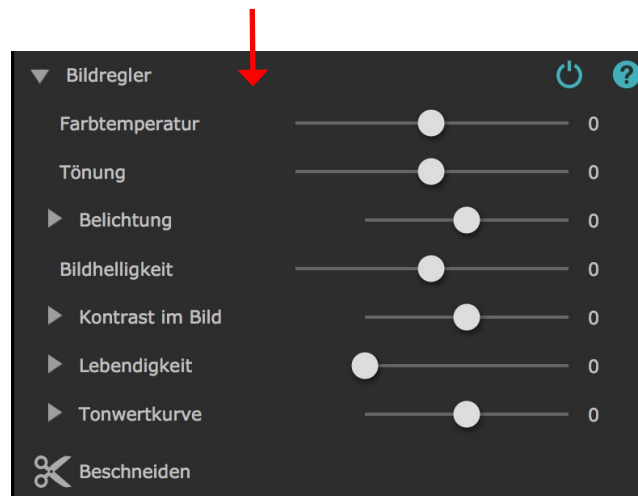


Abb. 10: Der Bildregler bietet rudimentäre Werkzeuge der Bildbearbeitung.



Abb. 11: Links das ursprüngliche Bild, rechts die mit Portrait Pro 15 bearbeitete Version.

Für wen eignet sich Portrait Pro?

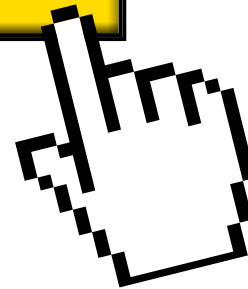
Es ist eine Sichtweise, ein Programm danach zu beurteilen, ob es ein anderes ersetzen kann. Im Vergleich zu Photoshop ist Portrait Pro intuitiver zu bedienen, recht schlank und führt sehr schnell zu guten Ergebnissen. Man merkt hier deutlich, dass Anthropics gemessen an den ersten Versionen beachtliche Fortschritte gemacht hat. Wer mit Dodge & Burn, Frequenztrennung und dem Verflüssigen-Werkzeug noch nicht vertraut ist oder sich einfach die Zeit für die Eingriffe nicht nehmen möchte, ist mit Portrait Pro mittlerweile gut bedient. In dieser Einfachheit und im Leistungsumfang ist es ein Mehrwert für Fotografen, die ihren Schwerpunkt mehr auf die Fotografie als auf die Bildbearbeitung legen.

Für High-End-Retusche führt an Photoshop aber nach wie vor kein Weg vorbei. Schließlich lassen sich hier Veränderungen noch gezielter und vor allen Dingen nicht-destruktiv anwenden. Denkbar ist natürlich auch ein hybrider Workflow, bei dem man nur partiell Aufgaben in Portrait Pro durchführt. Das ist der Weg, den ich persönlich bevorzuge. Ich nutze es für die Bearbeitung der Augen und die Hautbelichtung sowie hin und wieder den Hautfarbe-Regler, um gerötete Haut zu korrigieren. ■

fotoespresso schon abonniert?

Bleiben Sie mit unseren foto.news immer auf dem neusten Stand und lassen Sie sich bequem informieren, sobald die neue fotoespresso-Ausgabe erscheint.

www.fotoespresso.de/abonnieren/



Zum Tod von Michael Reichmann

Gerhard Rossbach

Es gibt zahllose Zeitschriften, Portale und Blogs zur Fotografie. Nur wenige davon haben sich den Respekt einer internationalen Fotografengemeinde erarbeitet und über einen langen Zeitraum in einer Weise erhalten, wie es Luminous Landscape gelungen ist.

luminous-landscape.com ist eine der Adressen, die weltweit als Quelle für Information und Inspiration rund um das Thema Fotografie anerkannt ist. Und Michael Reichmann war der Mann, der Luminous Landscape vor 17 Jahren gegründet und all die Jahre geprägt hat. Mitte Mai hat uns die Nachricht vom Tod Michael Reichmanns erreicht.

Ich traf Michael Reichmann erstmals vor mehr als zehn Jahren am Rande der PMA, einer Fotografiemesse in Las Vegas, und in den folgenden Jahren häufiger auf den verschiedensten Veranstaltungen, letztmals auf der Photokina 2014 in Köln. Michael war ein Journalist, der nicht in mein Journalistenklischee passte. Er war zurückhaltend, fast scheu, sehr höflich, versammelte keine Mensentrauben um sich, wie es andere bekannte Meinungsbildner und Größen der Fotoszene gerne taten. Er hörte zu, er verstand die Fotografie und er war klar, aber immer ausgewogen und differenziert, wenn er seine Meinung äußerte. Und er verstand die Fotografie nicht nur, er konnte sie auch.

Michael Reichmann war ein leidenschaftlicher und ein guter Fotograf – nicht alle, die über Fotografie schreiben, können durch eigene Fotografie überzeugen. Seine Passion für die Fotografie hat sich in der Qualität der Information niedergeschlagen, die er auf Luminous Landscape angeboten hat. Er war glaubwürdig.

Mit Michael Reichmann haben wir einen großen Journalisten und Mentor verloren. Er hat, wohl wissend um seine Krankheit, schon vor Jahren mit Kevin Raber seinen designierten Nachfolger gefunden, der Luminous Landscape in seinem Sinne fortführen wird. ■

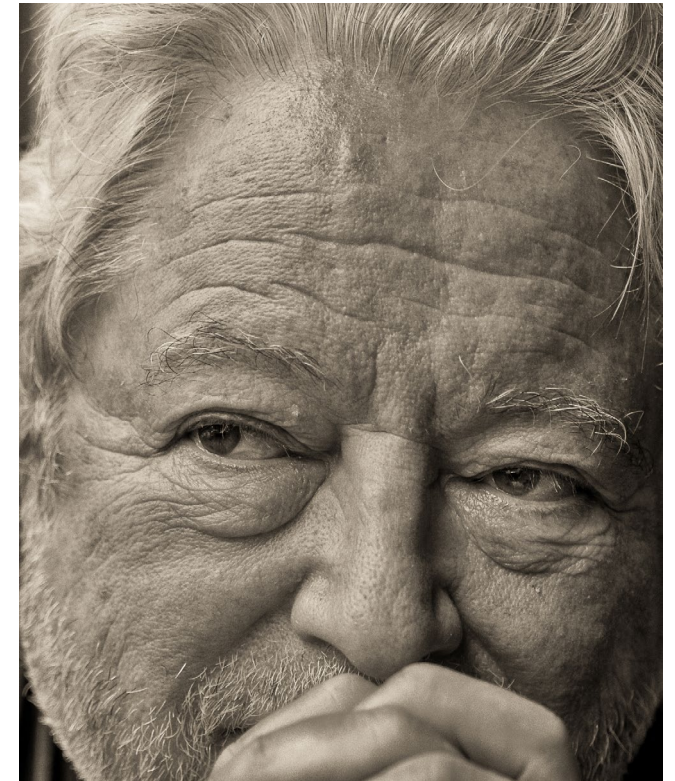


Abb. 1: Michael Reichmann (Foto: Nick Devlin)

Ich habe eine Mattscheibe

Rainer Gulbins

Ja, Sie haben richtig gelesen, ich habe eine Mattscheibe und bekenne mich dazu. Ich habe sogar deren mehrere, und eigentlich wollte ich meine Erfahrungen damit nach ausgiebiger Testphase in einem mehrbändigen Werk veröffentlichen, aber einer der Macher des fotoespresso drängte mich, bereits jetzt meine Weisheiten weiterzugeben. Tja, hier sind sie nun.

Vor geraumer Zeit kaufte ich mir zwei Sätze Kunststoffscheiben, meine Mattscheiben eben. Ursprünglich sind sie im Fotobereich dazu gedacht, im Garten bei Blümchenfotografie als ruhiger Hintergrund zu dienen, um den oft verworrenen und verwirrenden Hintergrund in der Natur zu verdecken. Die Mattscheiben ruhten dann ein paar Jahre bei mir in einer Ecke, bis ich mich heuer im April angesichts der Tulpenpracht in meinem Garten an sie erinnerte und sie hervorkramte. Die Sätze bestehen aus je sieben Kunststoffscheiben, weiß und schwarz, beide lichtundurchlässig, grün, gelb, hellblau, dunkelblau und orange, die farbigen sind durchscheinend, transluzent. Bei einem Satz sind die Scheiben 20×30 cm groß, beim anderen 30×40 cm. Eine große Mattscheibe habe ich auch; sie ist farblos. Alle Scheiben haben auf Vorder- und Rückseite leicht verschiedene unterschiedliche Oberflächen, eine ist etwas glatter, die andere etwas rauer.

Wie bereits oben angedeutet, im April dieses Jahres blühten die Tulpen in meinem Garten fast so schön wie in Keukenhof, daher beschloss ich, sie zu fotografieren

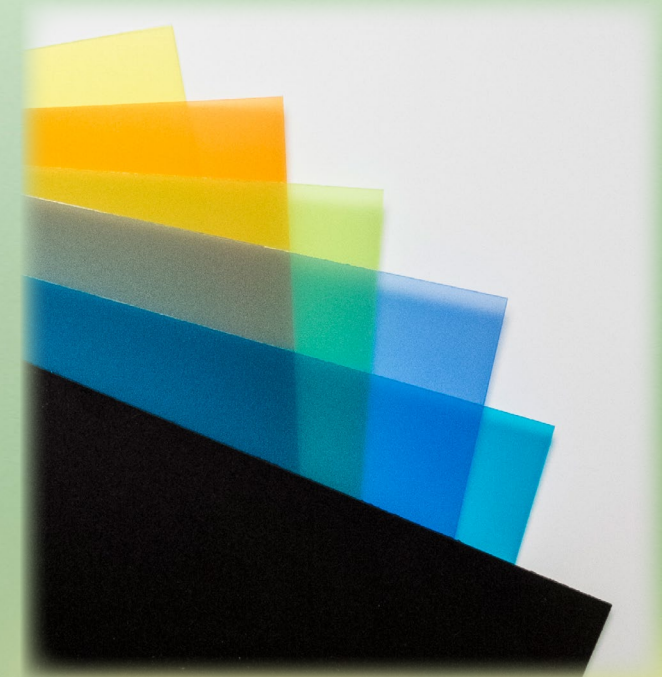


Abb. 1: Meine Mattscheiben

und dabei meine Mattscheiben auszuprobieren, die kleinen Wildtulpen standen in einem großen Topf, den ich, um besser arbeiten zu können, auf einen Tisch stellte. Kamera aufs Stativ, Funkauslöser drauf, blaue Mattscheibe mit der linken Hand hinter die Tulpen gehalten, mit der rechten Hand ausgelöst. Der Hintergrund, die wilden und wirren Triebe einer Kletterrose, war vollständig verschwunden, wie Abbildung 2 zeigt.

Beim nächsten Bild hielt ich die Mattscheibe zwischen die Tulpen und war erstaunt, wie diejenigen, die hinten dicht an der Scheibe standen, noch gut zu sehen waren, allerdings etwas verschwommen. Durch die unverdeckte Sonne warfen einige Blümchen auch noch Schatten auf die Mattscheibe. Die Sonne kam auf diesen beiden Bildern von hinten rechts oben, es gab



Abb. 2: Tulpen vor der Mattscheibe

also Gegenlicht. Mit ›hinter‹ ist hier und im nachfolgenden Text die Seite hinter der Mattscheibe gemeint, die dem Fotografen abgewandte Seite, wie in Abbildung 4 zu sehen.

Jetzt wurde ich neugierig und begann zu experimentieren, wobei es für mich bald interessanter wurde, die Blumen hinter der Mattscheibe zu haben als vor ihr – ein Beispiel ist in Abbildung 3 zu sehen. Hier sieht man recht gut, dass die Blumen, die direkt an der Mattscheibe stehen und sogar teilweise gegen sie gedrückt werden, recht deutlich sind. Mit abnehmender Entfernung verschwimmen sie oder sind gar nicht mehr zu erkennen, wie auch der Rest des Hintergrundes. Einige Blüten werfen grafisch nette Schatten auf die Scheibe – schön in Abbildung 4 zu sehen. Diesen Effekt erkennt man eben-



Abb. 3: Blüten hinter der Mattscheibe

falls gut im Titelbild dieses Artikels, wo auch einige Blümchen vor der Scheibe stehen. Dabei wurde dort eine gelbe Mattscheibe eingesetzt.

Schnell wurde mir klar, dass bei Motiven, die hinter der Mattscheibe stehen, also auf der Seite, die dem Fotografen abgewandt ist, ein paar Dinge



Abb. 4:

Einige der Blüten sind hier vor und einige hinter der semitransparenten, matten Scheibe.

Ich habe eine Mattscheibe

zu beachten sind. Das Licht muss von hinten oder von der Seite kommen, muss also das Motiv direkt beleuchten und nicht durch die Mattscheibe, die sonst zu viel Licht verschluckt. Außerdem fängt die Mattscheibe an zu glänzen, wenn das Licht von der Fotografenseite kommt, das kann zwar einen seidigen Schimmer geben, der ist aber schwer zu kontrollieren. Auch kann die Struktur der Mattscheibe unangenehm auffallen. Soll das Motiv erkennbar sein, so muss es sich dicht an der Scheibe befinden, je dichter, desto besser erkennbar. Berührung des Motivs mit der Scheibe hilft enorm. Durch Licht von der Motivseite her können auch Schatten entstehen und auf die Mattscheibe fallen. Diese können sehr reizvoll sein, aber auch sehr stören. Hier ist es am einfachsten, zu experimentieren und gegebenenfalls auf einen anderen Sonnenstand zu warten.

Alle Bilder dieses Artikels entstanden draußen bei natürlichem Licht, so auch das nebenstehende Bild ›Tulpe mit Blatt‹. Hier verwendete ich eine farblose Mattscheibe, die intensive Sonne kam von rechts hinten. Da das Licht fast immer Gegenlicht ist, sollte man unbedingt eine Gegenlichtblende verwenden und darauf achten, dass das Objektiv sauber ist und Staubpartikel auf ihm nicht zusätzliche Störungen erzeugen. Dies gilt auch für beide Seiten der Mattscheibe, denn bei Durchlicht ist vorhandener Dreck auf beiden Seiten zu sehen und nicht nur auf der Vorderseite.

Bezüglich der Größe der Mattscheibe habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Größe 30 × 40 cm (grob DIN A3) sich besser hält und praktischer ist als die Größe 20 × 30 cm (ca. DIN A4), zumal auch die haltenden Finger die nutzbare Fläche noch verkleinern. Man kann die Mattscheibe auch



Abb. 5: Tulpe mit Blatt

Ich habe eine Mattscheibe

mit Erdnägeln und Klammern in Position halten. Das ist bestimmt sehr praktisch, wenn man lediglich einen ebenmäßigen Hintergrund haben will. Ich habe dies nicht getan, denn von Hand gehalten kann ich feiner und leichter die Position korrigieren und auch den Druck auf die Pflanzen und Blüten hinter der Mattscheibe besser dosieren. Probieren Sie es selbst einmal aus. Hier entsteht die Frage, ob diese Art der Fotografie nicht etwas für zwei Personen ist, einen Fotografen, der durch die Kamera schaut, und einen Assistenten, der die Mattscheibe hält. Da meine Frau sich nicht für Blümchenfotografie begeistern kann, entfällt bei mir diese Alternative. Tja ...

Das Schemabild ›Tulpe mit Mattscheibe‹ (Abb. 6) zeigt recht schön, wie die Mattscheibe das ganze etwas entferntere Gewurstel hinter ihr verschwinden lässt – das der Zäune und Pflanzen in meinem und in den



Abb. 6: Schemabild: Tulpe mit Mattscheibe

Nachbargärten. Es zeigt auch, dass eine Scheibe von der Größe DIN A4 nicht sonderlich groß ist.

Meine ›Tulpen unter Wasser‹ habe ich ganz einfach erzeugt, indem ich eine gelbe Mattscheibe von oben auf die Blüten drückte. Man sieht, dass die Mattscheibe Licht reflektiert, und sollte, sofern dies nicht gewünscht ist, eventuell den Winkel zum einfallenden Licht korrigieren. Mir selbst gefällt die Anmutung des Bildes, weil es wirklich so aussieht, als trieben die Blumen dicht unter der Oberfläche im Wasser.

Mit dem Bild ›Tulpe mit Aura‹ stieg ich in die ›hohe Kunst der Aurafotografie‹ bei Blumen ein. Die ›Aura‹ in Abbildung 8 bzw. der *Glow*, wie eine meiner Bekannten es nennt, entstand durch drei andere rote Tulpen hinter jener, die dicht hinter der Mattscheibe stand. Zusätzlich habe ich in Adobe Camera Raw den Regler *Klarheit* ganz nach links gezogen und dadurch das Bild zusätzlich weichgezeichnet.

Wie bereits erwähnt entstanden alle hier gezeigten Bilder draußen unter freiem Himmel – also mit natürlichem Licht. Im Studio habe ich diese Technik noch nicht ausprobiert, kann mir aber vorstellen, das man dort unter anderem mit selektiver Beleuchtung nochmals ganz andere Akzente setzen kann. Meine Tulpen standen gerade im Garten in voller Blüte, daher nahm ich sie gerne, um mit den Experimenten mit meiner Mattscheibe zu beginnen. Ganz bestimmt



Abb. 7: Tulpen unter Wasser

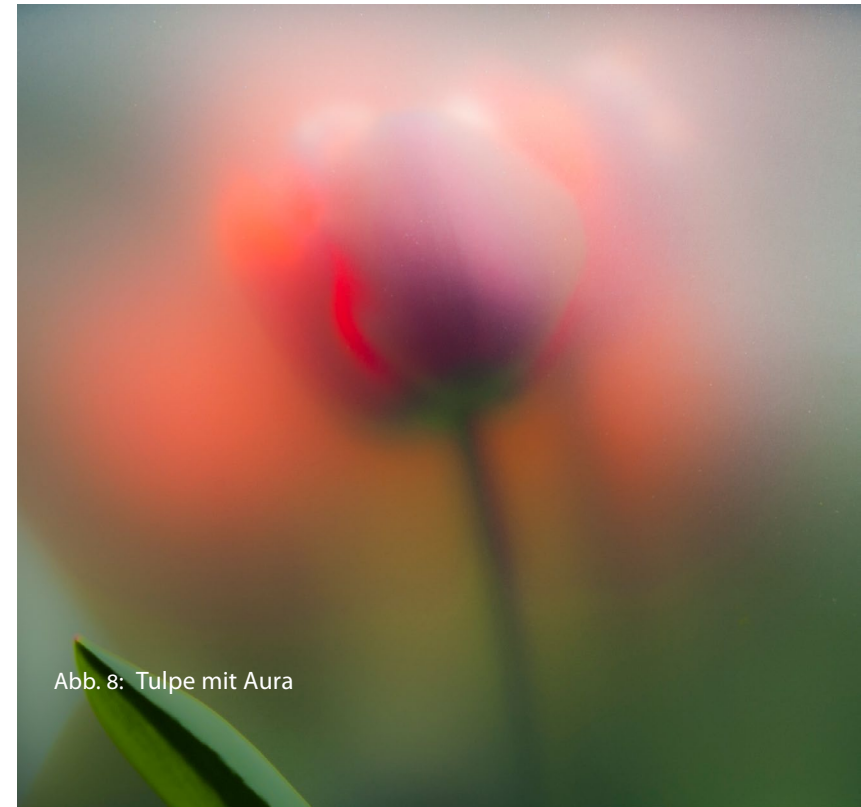


Abb. 8: Tulpe mit Aura

Ich habe eine Mattscheibe

funktioniert das auch mit anderen Blumen und Gegenständen und auch mit anderen Mattscheiben und Materialien. Ich habe unter anderem auch Faserpapiere ausprobiert, Transparenzpapiere ähnlich dem Butterbrotpapier und ebenso Texturpapier, doch je lichtdichter diese Papiere sind, desto schwieriger ist ein Gegenstand hinter dem Papier bzw. der Mattscheibe zu erkennen. Sie können gewiss sein, dass ich weiter an meiner Mattscheibe arbeite, und vielleicht bin ich damit bald nicht mehr alleine.

Meine beiden Mattscheibensets (20 × 30 cm sowie 30 × 40 cm) kaufte ich bei der Firma Fotonovum, sie werden dort als Hintergrundsets transluzent bezeichnet. Dort gibt es die Mattscheiben auch einzeln und in der Größe 80 × 120 cm: www.fotonovum.de. Die gleichen Artikel gibt es auch bei Fotobrenner unter der Bezeichnung Fotonovum Makro Hintergrundset 20 × 30 cm und 30 × 40 cm sowie als große Mattscheiben wie oben unter der Artikelbezeichnung *Fotonovum Hintergrund transluz*: www.fotobrenner.de

Ähnliche und andere brauchbare Materialien findet man auch in Bastelläden, Geschäften für Dekorationsbedarf und teilweise in Baumärkten.

Und nun viel Spaß beim Experimentieren! ■



Hollywood-Glamour per Orton-Effekt

Jürgen Gulbins

Eine Art Doppelbelichtung – besser eine Art Doppelentwicklung – stellt der Orton-Effekt dar. Erfunden wurde er von dem Fotografen Michael Orton, ursprünglich noch mit Mitteln des Films bzw. mit Diafilm. Dabei wurde die gleiche Szene ursprünglich einmal »normal« scharf aufgenommen und ein zweites Mal ganz leicht defokussiert und die Aufnahmen anschließend in der Dunkelkammer übereinander gelegt belichtet. Damit dies optimal funktioniert, musste man beide Aufnahmen leicht überbelichten und bei der zweiten Aufnahme geringfügig einzoomen, um die leichte Skalierung durch das Defokussieren zu kompensieren. Eingesetzt wird die Technik hauptsächlich für Landschaftsaufnahmen und Porträts. Der Orton-Effekt sorgt für einen leicht verträumten Look, eine Art »Glühen« – bei Porträts auch als Glamour bezeichnet.

Mit digitaler Technik geht dies einfacher und mit einer einzigen Aufnahme als Ausgangsbasis. Hier die Anleitung dazu. Als Ausgangsmaterial dient uns dieses Mal die Blüte in Abbildung 1.

1. Arbeitet man auf einer Hintergrundebene, so wird diese zunächst per **Strg**-**J** bzw. **Strg**-**J** dupliziert. Hat man bereits mehrere Ebenen, so legt man statt dessen per **Strg**-**Alt**-**⇧**-**E** (**Strg**-**⇧**-**⇩**-**E**) eine Kombinationsebene an.
2. Nun wird das Bild per **Bild** ▶ **Bildberechnung** mit dem Mischmodus *Negativ multiplizieren* (Abb. 2) deutlich aufgehellt (siehe Abb. 3).
3. Jetzt wird die oberste Ebene dupliziert (per **Strg**-**J** bzw. **Strg**-**J**) ...



Abb. 1: Die Blüte dient uns als Ausgangsmaterial für den Orton-Effekt.

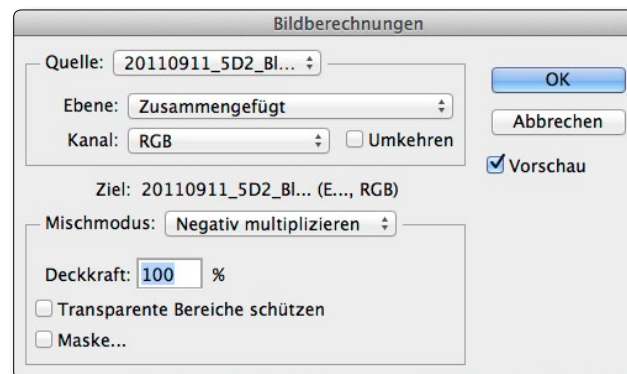


Abb. 2: Diese Berechnung hellt die Deckebene deutlich auf.

3. Jetzt wird die oberste Ebene dupliziert (per **Strg**-**J** bzw. **Strg**-**J**) ...



Abb. 3: Deckebene nach der Bildberechnung

4. ... und mit dem Filter **Weichzeichnungsfilter** ▶ **Gaußscher Weichzeichner** weich gezeichnet. Diese Weichzeichnung erzeugt später den Glüh- oder Glamour-Effekt.

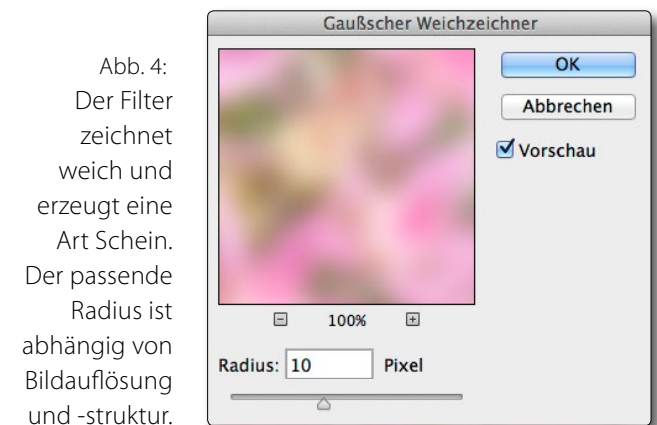


Abb. 4: Der Filter zeichnet weich und erzeugt eine Art Schein. Der passende Radius ist abhängig von Bildauflösung und -struktur.

Hollywood-Glamour per Orton-Effekt

Der passende Radius zum Weichzeichner ist abhängig von der Auflösung des Bilds und seinen Strukturen sowie von Ihrem Geschmack. Radiuswerte zwischen 10 und 40 Pixel sollten passen. Beobachten Sie beim Filterdialog nicht nur die kleine 100%-Vorschau, sondern auch die Wirkung auf das Gesamtbild. Die wirkliche Wirkung ist jedoch erst nach dem Schritt 6 erkennbar und lässt sich später noch über die Deckkraft abmildern.

5. Die Soft-Ebene erhält jetzt den Mischmodus *Multiplizieren*. Das Zwischenergebnis wird damit recht kontrastreich und in Teilen kräftig heller.
6. Um Speicherplatz zu sparen, wird die Deckebene in diesem Schritt mit der darunterliegenden Ebene auf eine Ebene reduziert (z. B. per **Strg**-**E** bzw. **⌘**-**E**).
7. Dieser Ebene geben wir den Namen *Orton-Effekt*.
8. Schließlich wird die Stärke des Effekts über die Deckkraft der Orton-Effekt-Ebene nach Motiv und Geschmack verfeinert. Das Ergebnis dieses Beispiels ist in Abbildung 6 zu sehen.
9. Im letzten Schritt erhält die Orton-Ebene eine Ebenen-



Abb. 5: Nochmals das Bild ohne Effekt zum Vergleich.

maske (per Klick auf -Icon im Fuß des Ebenenstapels) und man selektiert die Maske.

Mit einem schwarzen weichen Pinsel maskiert man nun bei Bedarf die Bildbereiche, die vom Orton-Effekt ausgenommen werden sollen (was in unserem Blüten-Beispiel nicht erforderlich war). In einer Landschaftsaufnahme ist dies zumeist der Vordergrund sowie Bildelemente, welche durch den Effekt zu dunkel wurden und die Zeichnung verloren haben. In einem Porträt wird man eher die Augen maskieren sowie zu dunkle und zu helle Partien. Unter Umständen muss man bei einem Farbbild auch die Farbsättigung reduzieren. Der Orton-Effekt lässt sich jedoch auch für monochrome Bilder einsetzen.



Abb. 6: Der Orton-Effekt verleiht dem Bild etwas Verträumtes, passt aber sicher nicht zu allen Motiven.

In eine Aktion gießen

Der aus mehreren Schritten bestehende Orton-Effekt lässt sich recht schön in eine Photoshop-Aktion gießen. Wir haben dies für Sie getan. Sie finden diese Aktion als kostenlosen Download unter www.fotoespresso.de/downloads/FE-Aktionen.zip. Sie finden dort außerdem eine Anleitung zur Aktion, die in einigen Punkten vom zuvor beschriebenen Ablauf abweicht – etwa indem sie den Gaußschen Weichzeichner als Smartfilter einsetzt, so dass der Effekt auch nachträglich noch angepasst werden kann: www.fotoespresso.de/downloads/Orton-Effekt.pdf

Hollywood-Glamour per Orton-Effekt

Abbildung 7 zeigt eine Landschaftsaufnahme, die in Abbildung 8 mit dem Orton-Effekt bei einem Radius von 20 Pixeln für den Gaußschen Weichzeichner behandelt wurde. Der Effekt ist hier bei einer Deckkraft von 80 % in Abbildung 8 aber offensichtlich zu stark und der Vordergrund ist zu dunkel und zu diffus. Reduziert man aber die Deckkraft auf 40 % und maskiert den Vordergrund und einen Teil der Wolken (siehe den Ebenenstapel in Abb. 9) so sieht das Ergebnis in Abbildung 10 schon besser aus, wenn auch bereits sehr romantisch.



Abb. 8:
Mit Orton-Effekt (Radius 20 Pixel bei
Deckkraft 80 %)

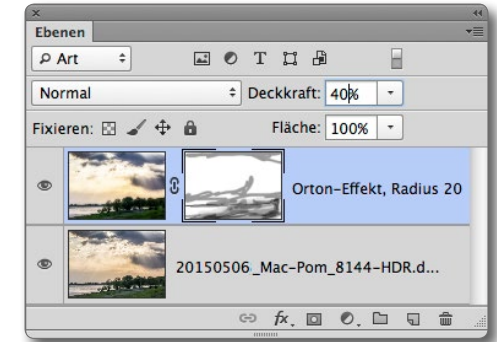


Abb. 9: Ebenenstapel zu Abbildung 10



Abb. 7: Landschaft – Elbe beim ›Storchendorf‹ Rühstätt (Brandenburg) im Abendlicht



Abb. 10: Mit Orton-Effekt auf 40 % reduziert und Vordergrund maskiert

Hollywood-Glamour per Orton-Effekt

Das Porträt in Schwarzweiß von Abbildung 11 wurde ebenso dem Orton-Effekt unterzogen, wieder mit einem Pixelradius von 20 Pixeln (bei einer Bildauflösung von 4,6 Megapixeln bzw. einer Bildauflösung von ca. 1.920×2.400 Pixeln). Der Orton-Effekt in Abbildung 13 hellt das Bild deutlich auf, macht die Haut damit glatter und verleiht dem Porträt einen Hollywood-Look der 70er-Jahre. Die Augen wurden per Ebenenmaske vor dem Weichzeichnen geschützt und ebenso ein Teil des Huts, um dort die vorhandene Zeichnung nicht vollständig zu verlieren. Gleiches gilt für die Schulterparti-

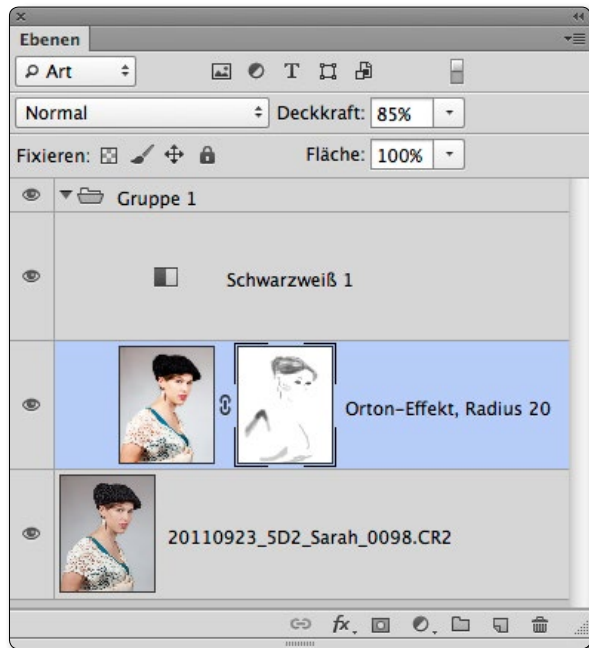


Abb. 12: Ebenenstapel zu Abbildung 13



Abb. 11: Ein schwarzweißes Porträt als Ausgangsbasis.

en der weißen Bluse. Abbildung 2-12 zeigt den Ebenenstapel dazu.

→ Der Orton-Effekt verleiht vielen Aufnahmen einen zunächst attraktiven Look, und mancher Fotograf versieht die Mehrheit seiner Landschaftsaufnahmen damit. Insbesondere auf 500px (www.500px.com/?land=de) wird vielen Landschaftsaufnahmen dieser Effekt nachgesagt. Der Effekt erschöpft sich aber schnell. Widerstehen Sie deshalb der Versuchung und wenden Sie den Effekt nur behutsam an und so, dass er nicht zu offensichtlich ist, und nur bei geeigneten Motiven. Pas-

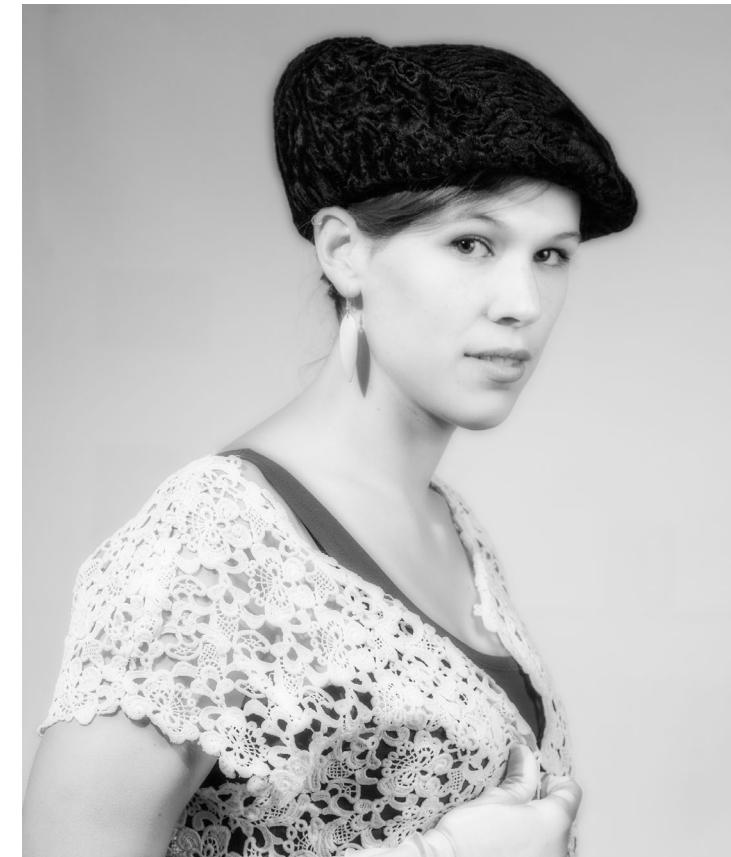


Abb. 13: Der Orton-Effekt hellt das Bild sichtbar auf und glättet die Haut. Um die Schärfe der Augen und die Struktur in dem dunklen Hut nicht zu verlieren, mussten diese Partien durch eine Ebenenmaske geschützt werden.

sen Sie immer den Radius des Weichzeichners sowie die Deckkraft der Orton-Effekt-Ebene an Motiv, Bildstrukturen und Bildauflösung (sowie die Ausgabe- bzw. Druckgröße) an. In aller Regel muss man auch bestimmte Bildbereiche vollständig oder zumindest teilweise per Ebenenmaske vom Effekt ausnehmen – zu meist zugelaufene Tiefen und ausgefressene Lichter. ■

FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS

21 TAGE MYANMAR

mit Michael Lohmann



Im Land der goldenen Pagoden

Nach jahrzehntelanger Isolation öffnet sich das sehr ursprüngliche Myanmar. Heimkehrende Reisende berichten von goldenen Pagoden und farbenfrohen Dörfern, wunderschönen Landschaften und begeisternden Zeugnissen einer reichen Geschichte.

- ▲ Goldene Shwedagon-Pagode
- ▲ Bootsausflüge auf dem Inle-See
- ▲ Bagan: größtes buddhistisches Pagodenfeld der Welt
- ▲ Einzigartige Königsstadt Mrauk U

12.11. - 02.12.2016

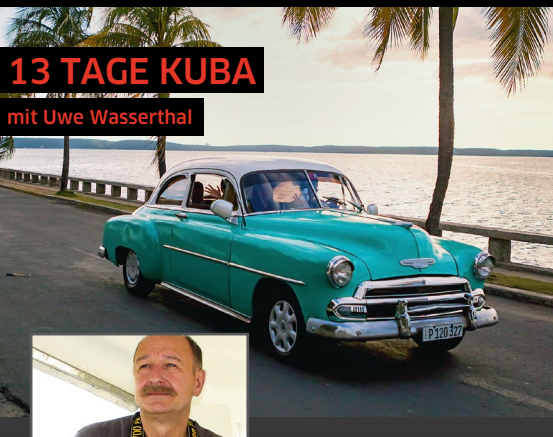
Michael Lohmann ist Reise- und Naturfotograf, gibt Workshops und leitet Fotoreisen. Seine Bilder sind regelmäßig in Ausstellungen zu sehen.

www.ma-mo.com

Beratung: Marianne Strzeletz ☎ (0351) 31207-372

13 TAGE KUBA

mit Uwe Wasserthal



Von Havanna bis Santiago de Cuba

Kuba befindet sich in einem spannenden Umbruch zwischen Sozialismus, kolonialem Charme und beginnender Amerikanisierung. Kuba liegt Uwe Wasserthal sehr am Herzen – seit 1985 besucht er regelmäßig, teilweise mehrmals im Jahr die Insel mit ihren lebenslustigen, sympathischen Bewohnern.

- ▲ Street-Fotografie in Havanna
- ▲ Valle de Viñales, UNESCO-Kulturlandschaft
- ▲ Fotoworkshop in Santiago de Cuba
- ▲ Architektur-Fotografie in Trinidad (UNESCO)
- ▲ Nationalpark Alejandro de Humboldt

26.11. - 08.12.2016

Uwe Wasserthal hat verschiedene Lehraufträge für Fotografie und gibt seit mehr als zehn Jahren das Reisemagazin Kaleidoskop heraus.

Beratung: Julia Mammitzsch ☎ (0351) 31207-165

11 TAGE JORDANIEN

mit Maximilian Weinzierl



Im Reich der Nabatäer

Eine Reise im Zeichen der Fotografie: Auf unserer Sondertour durch Jordanien lernen Sie nicht nur Land und Leute kennen – Sie haben darüber hinaus auch zahlreiche Gelegenheiten, Ihre fotografischen Ideen in die Realität umzusetzen.

- ▲ Mit viel Zeit in Petra und im Wadi Rum
- ▲ Jerash: Ausflug zu beeindruckenden Zeugnissen römischer Geschichte
- ▲ Totes Meer: tiefster Punkt der Erde
- ▲ King's Way mit Kreuzfahrer-Festung Karak

13.10. - 23.10.2016

Maximilian Weinzierl ist Journalist, Fotograf und Redakteur sowie Fachautor zu allen Themen der Fotografie und der Bildbearbeitung.

www.maximilian-weinzierl.de

Beratung: Alexander Renn ☎ (0351) 31207-281

15 TAGE MONGOLEI

mit Johannes Knorpp



Zu Adlern, Kasachen und den Gipfeln des Altai

Ein schriller Schrei, der Blick des alten Kasachen auf seinem Pferd streift in die Ferne, durch weite Täler, über endlose Steppen zu den höchsten Gipfeln der Berge. Sein Jagdadler, die Beute fest im Blick, stürzt aus dem Himmel – und Sie halten diesen Moment mit der Kamera fest.

- ▲ Übernachtungen bei einer kasachischen Adlerjäger-Familie
- ▲ Traditionelles Adlerfestival in Bayan Ulgiy
- ▲ Ins Hochtal Tsagaan-Gol zu den Nomaden
- ▲ Street Photography in Ulan Bator

24.09. - 08.10.2016

Der Fotocoach Johannes Knorpp und der mongolische Fotograf Bayar Balgantseren vermitteln den Teilnehmern fotografisches Know-how.

www.jknorpp.de

Beratung: Kornelia Schau ☎ (0351) 31207-341

Jetzt den aktuellen Fotoreisen-Katalog bestellen!



Natur- & Kulturreisen, Trekking, Safaris, Expeditionen & Kreuzfahrten in mehr als 120 Länder weltweit

Katalogbestellung, Beratung und Buchung

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH
Berthold-Haupt-Straße 2, D – 01257 Dresden



0351 31 20 77

www.fotoreisen.diamir.de

DIAMIR[®]
Erlebnisreisen

Sun-Sniper Rotaball

Steffen Körber

Den meisten Kameras liegt beim Kauf bereits ein passender Gurt bei. Üblicherweise befestigt man diesen an den beiden Ösen rechts und links am Gehäuse, so dass man die Kamera um den Hals tragen kann – zumindest sind die Gurte dafür vorgesehen. Recht schnell wird das jedoch unangenehm oder bei größeren Kamera-Objektiv-Kombinationen sogar schmerzhaft. Alternativ kann man die Kamera mittels solcher Gurte auch über die Schulter hängen, aber auch das kann auf Dauer ziemlich unangenehm werden und es besteht die Gefahr, dass der Gurt dann samt Kamera von der Schulter rutscht und auf den Boden fällt. Abgesehen davon eignen sich die Gurte nur eingeschränkt dafür, die Kamera auch beim Gehen mit sich zu tragen, da sie dann wild durch die Gegend schleudert und mitunter schmerzhaft gegen den Körper schlägt – zumindest sind das meine Erfahrungen. An die Grenzen kommen die Gurte schließlich, wenn die Kamera schwerer ist als das verwendete Objektiv. Das ist üblicherweise ab einem 70–200 mm f/2,8 der Fall. Hier entsteht bei jeder Bewegung ein starker Zug am Bajonett. Aus diesem Grund besitzen größere Objektive auch eigene Stativgewinde und teilweise auch Ösen für eigene Gurte.

Sun-Sniper war einer der ersten Hersteller, der darin die Chance sah, mit einer neuen Art Kameragurt auf den Markt zu kommen, den man bequem quer über die Schulter tragen kann und bei dem die Kamera nicht mehr wild umherbaumelt. Das Basismodell »One« sowie



Abb. 1: Der neue Sun-Sniper Rotaball bietet einige Neuerungen gegenüber seinem Vorgänger.

das zum Schutz vor Diebstahl mit einem Stahlseil verstärkte Modell »Pro« wurden in der Fotoszene schnell sehr beliebt, ebenso natürlich die vergleichbaren Gurte beispielsweise von Black Rapid, deren Top-Modell sogar zwei Kameras tragen kann. Neu an diesen Gurten war nicht nur die andere Art des Tragens, sondern auch die Befestigung am Stativgewinde der Kamera bzw. eines größeren Objektivs.

Mittlerweile gibt es unzählige weitere Hersteller, die diese Kameragurte zu teils deutlich günstigeren Preisen anbieten. Die Preisspanne umfasst hier alles zwischen 20 € und etwas mehr als 100 €. Sicherlich unterscheiden sich die Gurte im Tragegefühl und in der Traglast. Welcher Gurt der richtige ist, hängt also von

der verwendeten Kamera und vom subjektiven Tragekomfort ab. Im Idealfall probiert man den Gurt im Laden oder auf einer Messe vorher aus.

Ich habe mich vor Jahren schon für den Sun-Sniper Pro entschieden, der preislich im oberen Segment angesiedelt ist. Dass ich mich für diesen Gurt entschied, hatte keinen besonderen Grund. Mich überzeugte das Konzept und alternative Produkte gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Was mir an dem Gurt sofort gefiel, war die größere Mobilität und Sicherheit beim Tragen. Im Vergleich zu einem gewöhnlichen Gurt konnte ich die Kamera damit auch auf Touren dauerhaft am Körper tragen und hatte sie immer griffbereit, wenn sich plötzlich ein Motiv zeigte, das ich fotografieren

Sun-Sniper Rotaball

wollte. Selbst bei Bewegung blieb damit die Kamera fast statisch auf Hüfthöhe ohne störend herumzuschaukeln. Es gab aber auch einen Wermutstropfen. Die Auflage für die Schulter verrutschte schon nach kurzer Zeit, so dass ich den Gurt immer wieder zurecht-rücken musste. Verantwortlich dafür ist aus meiner Sicht die Konstruktion der Schulterauflage. Durch einen recht starken Knick in der Mitte der Auflage wird verhindert, dass der Gurt sich ideal um die Schulter schmiegt.

Mit dem neuen Sun-Sniper, der unter der Bezeichnung ›Rotaball‹ vermarktet wird, wurde diese Auflage nun etwas optimiert. Sie ist flacher und liegt deshalb besser am Körper an. Die Pro-Version des Gurtes ist außerdem mit einem weiteren Gurt ausgestattet, dem ›Pitt‹, der den eigentlichen Gurt zwischen Rücken und Brust verbindet. So wird er nun optimal fixiert und am Verrutschen gehindert (siehe Abb. 3).

Gegenüber der älteren Generation verspricht der neue Rotaball weitere Verbesserungen, etwa den namensgebenden Konnektor (Abb. 2), der in der Bauart etwas verändert wurde und nun ein noch leichteres Drehen der Kamera ermöglicht. Eine weitere Neuerung ist der ›Blokker‹, der ein Herausschrauben des Gurtes verhindern soll. Ich kann mir allerdings nur wenige Szenarien vorstellen, in denen ein Dieb sich die Zeit nimmt, den Gurt aus dem Gewinde der Kamera zu schrauben. Und leider liegt der Blokker (zumindest bei Nikon-Kameras) auch direkt auf dem Display auf,



Abb. 2: Der ›Rotaball‹, der dem Gurt seinen Namen gibt, ermöglicht ein leichtgängiges Drehen der Kamera.

so dass er in meinen Augen eine Fehlkonstruktion darstellt. Glücklicherweise kann man den Blokker ganz einfach entfernen. Eine wirkliche Verbesserung dagegen ist der ›Limiter‹ (Abb. 4). Er ist frei einstellbar und begrenzt die Strecke, die die Aufnahme der Kamera entlang des Gurtes wandern kann. Damit verhindert er ein allzu weites Nachhintengleiten der Kamera.

Mit diesen neuen Features hat sich der neue Sun-Sniper im Vergleich zu seinem Vorgänger sinnvoll verbessert und ist dank der Fixierung nun auch endlich der Gurt, den ich persönlich im Alltag benutzen möchte. Leider gehören die Sun-Sniper-Gurte traditionell zu den teureren ihrer Art. Für das Basismodell ›One‹ muss man stolze 59 € und für die Variante ›Pro‹ sogar 89 € auf den Ladentisch legen. ■



Abb. 3: Durch den ›Pitt‹ (rechts im Bild) wird der Sun Sniper fixiert und am Verrutschen gehindert.



Abb. 4: Der ›Limiter‹ hindert die Kamera am allzu weiten Nachhintengleiten.

Wie ich New York sehe

Patrick Ludolph

Besucht man als Fotograf eine touristisch überbevölkerte Stadt wie New York, läuft man Gefahr, mit schönen, aber belanglosen Postkartenmotiven wieder nach Hause zu reisen. Sobald man zum ersten Mal in Manhattan die Subway verlässt und in den Häuserschluchten steht, klappt automatisch die Kinnlade runter und man neigt dazu, alles um einen herum abzufotografieren. Es ist eine andere Welt, eine einzige Filmkulisse. Die Taxen, die Polizeiautos, die Feuerwehr mit den typischen Sirenen, bekannte Wolkenkratzer wie das Empire State Building. All das kannte ich auch nur aus Filmen. New York war immer ein Traum für mich. Ich liebe Großstädte, ich liebe das Leben dort, wenngleich ich dort nicht wirklich selbst leben möchte.

Gesehen hat man das alles schon. Es gibt unzählige Bildbände über New York und durch das Internet kennt man auch jede der atemberaubenden Aussichten von einer der Plattformen auf dem One World Trade Center, dem Top of the Rock oder Empire State Building. Es ist fast schon schade, dass man bereits vor der Reise weiß, was einen dort erwartet.

Als ich 2015 zum vierten Mal New York besuchte, wollte ich einen Videoguide für Fotografen machen. Die Idee war es, New York für Fotografen zu zeigen, natürlich die ganzen touristischen Hotspots mitzunehmen, aber auch etwas abseits des typischen Reiseführers unterwegs zu sein. Von Geheimtipps zu sprechen wäre etwas zu viel gewesen, dafür kenne



Abb. 1: Eine typische Aufnahme der New Yorker Skyline.

ich New York nicht gut genug. Aber zumindest wollte ich einen Guide für Fotografen machen. Als Fotograf sucht man andere Standpunkte als der typische Tourist. Wir sind ständig auf der Suche nach einer besonderen Ansicht oder dem besonderen Moment. Als persönliches Ziel hatte ich mir 100 Fotos gesetzt, die alle individuell sein sollten und nicht genau so auf Postkarten an jedem Kiosk zu finden sind.

Besonders die Hobbyfotografen wohl im Rahmen eines Familienurlaubs nach New York reisen und

die meisten werden die Stadt auch nur einmal besuchen. Es gibt ja auch zu viele tolle Orte auf der Welt, um immer die gleichen anzuschauen. Auch ich wollte bei meinen ersten New-York-Reisen natürlich die großen Sehenswürdigkeiten besuchen. Mir ist schon klar, dass die Aussichtsplattform des Empire State Building purer Tourismus ist. Oben angekommen, schlägt man sich mit hunderten anderen Besuchern um die besten Plätze in der ersten Reihe. Eigentlich wollen wir das

Wie ich New York sehe

ja nicht. Wer gibt schon gerne zu, dass er die Orte besucht, die jeder besucht. Pfui. Wir wollen alle etwas ganz Individuelles machen, das sonst niemand außer uns macht und wir wollen auch ganz eigene Fotos machen, die sonst niemand macht. Mir egal, wenn ich in New York bin, dann will ich auch auf das Empire State Building. Wo King Kong schon hochkletterte, muss ich auch gewesen sein.

Wir hatten Glück mit dem Wetter. Die Sicht war großartig. Alle drängelten sich an das Geländer und streckten ihre Kameras durch die Löcher, um einen möglichst perfekten Blick auf die Kulisse zu bekommen. Der Blick von hier oben ist atemberaubend. Der Wind pfeift einem um die Ohren und die Helikopter sind teilweise zum Greifen nah. Ein traumhaft schönes Bild von New York von oben entstand. Leider vollkommen austauschbar, denn im gleichen Moment entstand das gleiche Foto bei hunderten anderen Besuchern in ähnlicher Form und dafür brauchte es nicht einmal große fotografische Fähigkeiten. Ein Smartphone tut hervorragende Dienste beim Anfertigen solch einer Aufnahme.

Ich trat zurück und fing an, das Treiben am Geländer zu beobachten. Da war dieses Mädchen, das einfach nur am Gitter stand und hinauschaute. Was in dem Mädchen vorging, weiß ich nicht. Aber in dem Moment drückte ich ab und freute mich wie ein kleines Kind über mein persönliches Bild des Tages. Dieses Foto hatte nur ich. Nur ich hatte es gesehen und es ist



Abb. 2: Ein etwas ›anderer‹ Blick auf die New Yorker Skyline, der das Bild interessant macht und von den typischen Postkartenmotiven abhebt.

ein Moment, der so nie wiederkehrt. Es war meine Sicht auf New York. Dieses Bild ist bis heute eins meiner Lieblingsbilder aus New York, weil es genau das verkörpert, was ich mit meinem Video bezwecken wollte: Die Hotspots besuchen und mit eigenem Auge und Kreativität

den ganz individuellen Moment einfangen, dennoch typisch New York.



Abb. 3: Unerwartet blickt der Zugbegleiter aus dem Fenster des Waggons und schafft damit den entscheidenden Augenblick für diese Aufnahme.

In New York fährt man mit der Subway. Ich habe keine Ahnung, warum die Fahrkarte für die Subway ›Metrocard‹ heißt, aber genau die benötigt man, um sich in der Stadt fortzubewegen. Wieder eine einzige Filmkulisse: die silbernen Wagen, die Geräusche, die Durchsagen: »Stand clear of the closing doors« und dann das Piepen, wenn sich die Türen schließen. Eindrücke aus der Subway waren für mich Pflicht. Vor allem die Züge und die typischen Bahnsteige. Wir waren frühmorgens unterwegs, um bei Sonnenaufgang zu fotografieren. Der Bahnsteig war leer. Zeit für ein klassisches Foto mit klassischem Bildaufbau und klarer Linienführung. Ich wollte die Flucht aus Bahnsteig und Zug aufnehmen. Die Kamera bereits seit Sekunden am Auge, um auch wirklich jede Linie an die Stelle zu rücken, wo sie hin gehören sollte. Plötzlich geht links vor mir das Fenster in der Bahn auf und der Zugbegleiter guckt etwas erschrocken direkt in meine Kamera. Hey, ich war zuerst hier. Was für eine willkommene Fotobombe. Der entscheidende Moment für mich.



Ein genereller Tipp von mir ist es, nicht immer die erste Reihe zu stürmen. Ich beobachte oft Fotografen, die beim Anblick einer Skyline möglichst weit nach vorne gehen, um mit dem Stativ den besten Platz in der ersten Reihe zu ergattern. Kann man machen, aber auch dann ist die Gefahr groß, dass ein austauschbares und oft langweiliges Bild entsteht. Ich bewege mich dann gerne erst einmal vom Motiv weg und schaue mir das ganze Szenario aus der zweiten oder dritten Reihe an.

Das Flatiron Building ist meiner Meinung nach eines der schönsten Gebäude in New York. Es lässt sich vom Platz davor auch gut fotografieren. Aber dann steht man recht nah vor dem Gebäude und ist gezwungen, nach oben zu fotografieren oder extreme Weitwinkel zu benutzen, um es komplett aufs Bild zu bekommen. Ich ging also die Straße runter und nahm ein leichtes Tele. Das Flatiron umrahmt von den Blättern der Bäume im Madison Square Park.

Abb. 4:

Das Flatiron Building wird überwiegend aus direkter Nähe fotografiert. Mit etwas Abstand, hier aus dem Madison Square Park, ergeben sich neue Perspektiven.

In der einen Woche begleitete ich eine Gruppe Fotografen in New York. Wir wollten die vor kurzem eröffnete Aussichtsplattform auf dem One World Trade Center besuchen. Die Tickets waren bereits gekauft und da zu der Zeit großer Andrang herrschte, musste man sich an die Zeit auf dem Ticket halten. Natürlich waren wir schlau und hatten eine Zeit kurz vor Sonnenuntergang gebucht. Aber mit Sonnenuntergang war nichts, es regnete diagonal und das Wasser klatschte nur so an die Scheiben. Niemand wollte auf den Turm, denn die Aussicht war vermeintlich schlecht. Was soll man schon an so einem trüben Tag von dort oben sehen? Mein Fotografenherz hüpfte jedoch. Wenn die Masse der Menschen etwas nicht machen möchte, ist das normalerweise wie eine persönliche Einladung für mich. Also doch hoch, eben weil es regnete!

Ich wurde belohnt. Es waren kaum Menschen auf der Plattform. Wir hatten Platz ohne Ende. Die Sicht war bei dem schlechten Wetter von hier oben viel interessanter als bei Sonnenschein. Und plötzlich konnten wir ungestört ein kleines Fotoshooting dort oben machen. Maria, ein befreundetes Model, begleitete mich. Statt der Aussicht fing ich an, sie zu fotografieren. Dabei entstand das Coverbild für meinen Bildband.

Abb. 5:
Schlechtes Wetter hat auch seine guten Seiten: keine
störende Menschenmenge und ein interessanter
Ausblick auf New York.



Wie ich New York sehe

Ein Dorn in meinem fotografischen Auge war die Freiheitsstatue. Ich wehrte mich vehement dagegen, die grüne Lady zu fotografieren, die der Inbegriff des Postkartenmotivs für mich ist. Auf keinen Fall sollte es ein Freiheitsstatuenbild werden. So etwas kommt mir nicht ins Haus. So machte ich mir einen Spaß daraus, die Statue möglichst schlecht zu fotografieren. Das erste Bild gehört dann auch wahrlich nicht zu den fotografischen Meisterleistungen.

Aber das sollte der Auftakt zu meiner Serie »50 richtig schlechte Bilder der Freiheitsstatue« werden. Fortan versuchte ich dieses Bild zu übertreffen, noch unmöglicher und absurder. Interessant dabei: Je mehr ich mich anstrengte, schlechte Bilder zu machen, umso mehr beschäftigte ich mich den verschiedensten Ansichten der Statue. Meistens von sehr weit weg. Dummerweise wurden die Bilder eher besser statt schlechter, so dass irgendwann das folgende Bild entstand, welches heute sogar den Flur zu meinem Studio ziert. Mein Blick, aber typisch New York.

Ich war im Hochsommer in New York. Wir hatten an manchen Tagen 36 °C. Meistens waren wir für den Videodreh frühmorgens zum Sonnenaufgang unterwegs und verbrachten dann die meiste Zeit des Tages in unserem klimatisierten Appartement, um erst am Abend wieder loszuziehen. Ich wünschte mir einen richtigen Sommerregen. Wie toll muss das sein, bei Regen und über 30 °C draußen rumzulaufen und die flüchtenden Menschen im Regen zu



Abb. 6:
Ein Versuch, die
Freiheitsstatue
richtig schlecht zu
fotografieren.



Abb. 7:
Allzu oft wollte das
aber nicht gelingen.
Diese Aufnahme
gehört zu meinen
Lieblingsfotos aus
New York.

Wie ich New York sehe

fotografieren. An einem Tag kündigte es sich dann an. Es war schwül, alleine das Einschalten der Kamera rief Schweißausbrüche hervor. Ich machte mich mit meinem Kameramann auf zur Brooklyn Bridge. Vor meinem geistigen Auge sah ich den Regen auf dem Holzboden der Brücke und Menschen mit Schirmen, die mir entgegenströmten.

Tagsüber ist die Brücke brechend voll. Menschenmassen schieben sich über dieses tolle Bauwerk. Die müssen ja irgendwo hin bei Regen. Es donnerte und innerhalb weniger Minuten schüttete jemand den kompletten Hudson River über New York aus. Ab auf die Brücke. Die Massen rannten auf uns zu, es war schon fast chaotisch. Trotz eines Regencapes war ich klitschnass. Das Cape hatte auch nur noch die Aufgabe, die Ausrüstung halbwegs zu schützen. Mir war das alles egal. Ich zückte die Kamera und rannte gegen den Strom. Die Kamera auch klitschnass, das Objektiv voller Regen. Aber es lohnte sich. Ich bekam genau die Bilder, die ich mir vorgestellt hatte. Keine Postkartenmotive, aber doch typisch New York.

Den krönenden Abschluss bildete dann noch ein Gewitter, dass über Manhattan zog. Die Blitze schlugen um uns herum ein, direkt über der Brooklyn Bridge. Oha, ich hatte noch nie zuvor Blitze fotografiert. Es war mir immer zu aufwändig, Blitzen hinterherzufahren, um diese dann abzulichten. Aber das war die Gelegenheit für mein Blitzbild. Im Eifer des Gefechts ver-



Abb. 8: Strömender Regen auf der Brooklyn Bridge. Wieder kein Postkartenmotiv, aber doch unverkennbar New York.

saute ich die ersten Bilder. Die Kamera tropfte, es war überall Wasser. Glücklicherweise war die Kamera sehr gut gegen Regen geschützt, so dass es ihr nichts ausmachte. Als die dicksten Blitze schon vorüber waren, erwischte ich doch noch zwei kleine. Ich war schon etwas stolz auf mein Blitzbild, welches an dem Abend sogar auf NBC New York gezeigt wurde. Es lohnt sich also,

als Fotograf dann rauszugehen, wenn alle anderen reingehen. Man wird mit einmaligen Bildern belohnt und sieht dann auch Orte menschenleer, die sonst übervölkert sind.



Abb. 9:
Gewitter über Manhattan – Wäre ich auf die
üblichen Schönwetterfotos aus gewesen, wäre mir
dieses Bild sicher entgangen.

Wie ich New York sehe

Ein Tipp von mir ist, den Jetlag auszunutzen und am ersten Morgen zum Sonnenaufgang auf die Brooklyn Bridge zu gehen. Dann ist sie genauso menschenleer wie bei Starkregen. Man bekommt aber eine ganz tolle Lichtstimmung. Wir waren auch zum Sonnenaufgang dort und ich traf auf eine Gruppe Russen, die aus Brooklyn stammten und nach einer durchzechten Nacht auf dem Heimweg waren. Wir kamen ins Gespräch und nachdem ich verbotenerweise mit ihnen Portwein getrunken hatte, bekam ich auch meine Bilder. Eine wirklich sehr fotogene Gruppe. Mein eigentli-



Abb. 10: Brooklyn Bridge mit Manhattan im Hintergrund.

ches Highlight entstand aber, als wir die Gruppe etwas später im Dumbo Park wieder trafen. Ebenso wie wir genossen sie dort die Stimmung am Morgen. Das typische Postkartenmotiv der Brooklyn Bridge mit Manhattan im Hintergrund und drei der Russen im Vordergrund war mein persönliches Motiv des Tages.

Es lohnt sich, früh aufzustehen. Ich war 2015 drei Wochen in New York und habe nirgendwo mehr Menschen kennengelernt als zum Sonnenaufgang auf der Brooklyn Bridge. Wir waren drei- oder viermal so früh dort unterwegs (es macht süchtig) und immer kamen wir mit Menschen in Kontakt. Die morgendliche Stimmung und der Gedanke, dass man so früh unterwegs ist, scheint zu verbinden.

Am Ende habe ich mein eigenes Ziel von 100 Bildern weit übertroffen. Es waren mehr als 300, die übrig blieben. Da ich nicht wollte, dass die Bilder nur im digitalen Archiv landen, habe ich mich kurzfristig entschlossen, einen Bildband als Begleitbuch zum Video zu erstellen. Wir nehmen uns heute oft zu wenig Zeit, um unsere Bilder auch adäquat zu präsentieren. Wirklich fertig ist ein Foto erst, wenn es gedruckt ist, aber das ist ein anderes

Thema. Ich hoffe, dass ›Wie ich New York sehe‹ einige Anregungen für die nächste Reise gibt. ■



Foto: René Flindt

Patrick Ludolph lebt in Hamburg und arbeitet dort als Fotograf mit dem Schwerpunkt Hochzeit & People. Seine Webseite neunzehn72.de gehört zu den meistgelesenen Foto-Blogs in Deutschland. Zusammen mit Gunther Wegner betreibt er den ›Foto-Schnack‹ – eine Talkrunde rund um das Thema Fotografie.

Der Location-Guide zu New York, der Anlass für seine Reise dorthin war, ist unter folgender Adresse erhältlich: <http://shop.neunzehn72.de/produkt/wie-ich-new-york-sehe-video-pdf/>

fotoespresso-Leser erhalten 20 % Rabatt.
Der Rabatt-Code lautet: fotoespresso







Green Lake

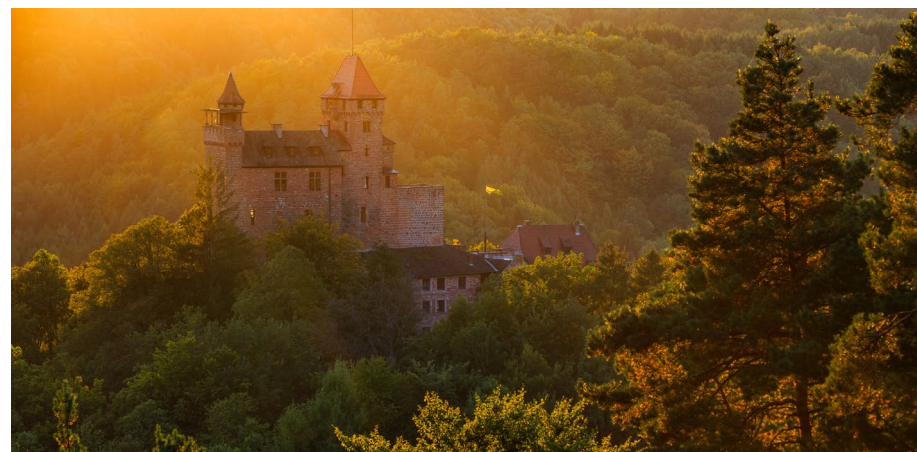
Bianca Mayer

Als wir im Sommer 2015 auf unserer Reise von New York zu den Niagara-Fällen unterwegs waren, entdeckten wir auf dem Weg dorthin den Green Lake in der Nähe von Syracuse. Wir entschieden uns ganz spontan, dort zu halten. Nach den fünf Tagen, die wir zuvor in New York verbracht hatten, war die Ruhe, die dieser See ausstrahlte, sehr wohltuend. Es war das genaue Gegenteil von dem, was wir die Tage zuvor erlebt hatten. Mit diesem Foto wollte ich genau diese Ruhe einfangen und zum Ausdruck bringen. Es zeigt einen Ast, der sich völlig frei von ablenkenden Elementen im Vorder- oder Hintergrund aus dem See erhebt und an der Wasseroberfläche spiegelt.

Burg Berwartstein im Abendlicht

Steffen Hummel

In der Region vor meiner Haustür, dem Pfälzerwald, gibt es etliche Felsen und Burgen – unter anderem die Burg Berwartstein bei Erlenbach. Diese wollte ich im letzten Sommer zum Sonnenuntergang fotografieren. Es gibt dort eine kleine Waldschneise, von der aus man an einigen Tagen im Jahr einen tollen Ausblick genießt. Vorgestellt habe ich mir die Burg zum Sonnenuntergang mit leuchtenden Wolken. Als die Bedingungen gut waren, wanderte ich zu der entsprechenden Schneise. Dort angekommen, setzte ich mich zuerst einmal auf den Waldboden und genoss die letzten Sonnenstrahlen des Tages. Kurz bevor die Sonne hinter den Bergen verschwand, konnte ich dann dieses Bild machen. Die letzten Sonnenstrahlen fielen auf die Burg und umhüllten sie in goldenem Licht. Der eigentliche Sonnenuntergang danach war etwas unspektakulär, da sich leider alle Wolken aufgelöst hatten. Ich muss wohl noch einmal wiederkommen, um meine eigentliche Bildidee umsetzen zu können.



Lesestoff

Steffen Körber

Geschichte der Fotografie

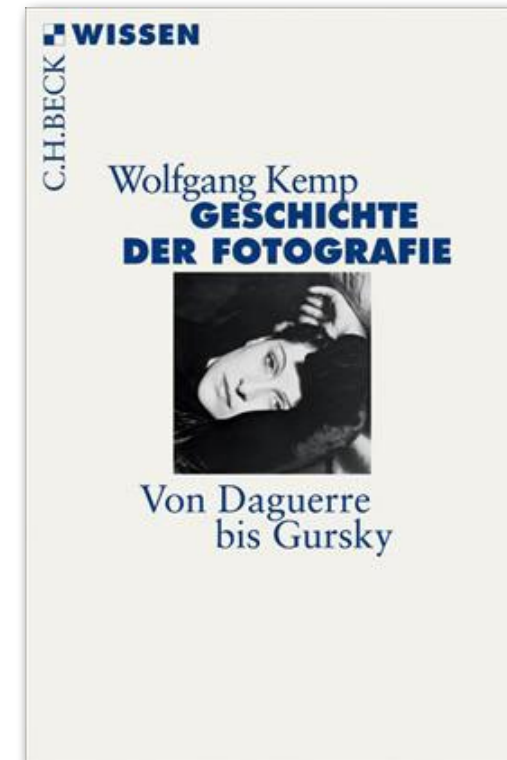
Wussten Sie schon, dass die Fotografie im Jahr 1839 von vier Fotografen unabhängig voneinander begründet wurde und Luftbildaufnahmen keineswegs eine Erfindung dieser Tage sind, sondern schon 1856 von Gaspard-Félix Tournachon, bekannt unter dem Namen Nadar, angefertigt wurden? Oder dass Bildmontagen nicht erst seit Adobe Photoshop möglich sind, sondern schon Mitte des 19. Jahrhunderts angewendet wurden?

Sie erfahren das in der ›Geschichte der Fotografie‹ von Wolfgang Kemp – aber beiläufig. Es wäre falsch, das Buch in der Erwartung zu lesen, darin eine chronologische Abfolge technischer Errungenschaften der Fotografie zu finden. Kemp behandelt die Fotografie nicht nur als Reproduktionstechnik, sondern vor allem unter dem Gesichtspunkt ihrer kunstgeschichtlichen Entwicklung und Bedeutung.

Der Untertitel lautet ›Von Daguerre bis Gursky‹ und zeigt an, dass sich der Inhalt des Buches mit der gesamten Entwicklung der Fotografie, angefangen mit einem der ›Begründer‹ bis zu einem der erfolgreichsten zeitgenössischen Fotografen, erstreckt. Dazwischen pasierte vieles, etwa die Entwicklung von den Anfängen hin zum Piktorialismus, in der sich die Fotografie als künstlerisches Ausdrucksmittel etablierte. Anschließend die Selbstbegründung der Fotografie, in der sie sich als Fotografie im Sinne der Reproduktionstechnik

versteht. Und danach die Epoche des entscheidenden Augenblicks, der von Cartier-Bresson geprägt und von Diane Arbus in die Groteske getrieben wird.

Die darauffolgende Strömung sieht Kemp seit 1970/80 in der ›Fotografie mit Kunst‹, in der sich Fotografie als ein Medium für den künstlerischen Ausdruck unter vielen versteht. Dazu zählt auch die digitale Fotografie, die der Fotografie einen enormen Aufschwung brachte. Lediglich fünf Seiten des ohnehin schmalen Büchleins (128 Seiten) ist dem gewidmet, was ›nach dem Ende der analogen Fotografie‹ einsetzte. Kein Wunder, beherrscht die digitale Fotografie doch erst in den letzten zehn Jahren die Branche. Das soll aber niemanden davon abhalten, das Buch zu lesen. Gerade die ›digital natives‹ werden erstaunt sein, wie aktuell die Geschichte der Fotografie auch in der gegenwärtigen Fotografie nachwirkt oder woher sie stetig ihre Inspiration schöpft. ■



Wolfgang Kemp

Geschichte der Fotografie

Von Daguerre bis Gursky

128 Seiten mit 40 Abbildungen

ISBN 978-3-406-62348-6

2011, C. H. Beck (Reihe Wissen)

8,95 € (D)

Mit Drohnen fotografieren und filmen

Für die einen sind Drohnen in der Fotografie bloße Spielerei, für andere ein wahrer Segen – sorgen sie doch dafür, dass man mit überschaubarem finanziellen Aufwand atemberaubende Aufnahmen aus der Vogelperspektive erzielen kann. Mittlerweile haben die unbemannten Fluggeräte ihr Nischendasein längst verlassen und sich der breiten Masse zugewandt.

Wer sich für die Drohnenfotografie interessiert, begegnet unter Umständen aber einigen Unwägbarkeiten. Da wäre zum einen die Frage, für welche der mittlerweile zahlreichen Drohnen auf dem Markt man sich entscheiden sollte, welche der kompatiblen Kameras die besten Ergebnisse liefern oder welches Zubehör erforderlich ist. Aber natürlich auch, wie man das Fliegen mit einer solchen Drohne lernt und welche speziellen Flugmanöver sich beispielsweise zum Filmen besonders eignen. Nicht zu vergessen auch, welche rechtlichen Fallstricke bei der Nutzung von Drohnen lauern – besonders, wenn diese mit einer Kamera ausgestattet sind. Auf all das geht Eric Chengs »Praxisbuch für Einsteiger« ein.

Der Autor des Buches ist ein wahrer Fachmann, der schon tief im Thema war, lange bevor Drohnen Massenware wurden und in der Film- und Fotoszene für Furore sorgten. Schritt für Schritt geht er mit dem Leser den Weg von den Grundlagen bis zu fortgeschrittenen Techniken. In mehreren Lektionen lernt der angehende



Abb. 1: Ausschnitt aus dem Buch. Hier lernt der Leser, wie er einen »Orbit« fliegt.

Drohnen-Pilot, wie er Start und Landung meistert oder unterstützte Flugmodi verwendet.

Das Buch wendet sich zwar an Einsteiger, gewährt aber auch Fortgeschrittenen interessante Einblicke (beispielsweise, wie man eine Livebildübertragung mit Drohnen durchführen kann) und bietet viele Inspirationen durch die Bilder, die Eric Cheng im Laufe seiner Arbeit als Filmer und Fotograf mit Drohnen angefertigt hat. Zusätzlich zum Buch haben Leser Zugriff auf vier Video-Tutorials und eine Checkliste. ■



Eric Cheng
Mit Drohnen fotografieren und filmen
Das Praxisbuch für Einsteiger
256 Seiten, komplett in Farbe
ISBN 978-3-86490-354-0
2016, dpunkt.verlag Heidelberg
24,90 € (D)

Interessante Webseiten

Jürgen Gulbins

In Lightroom kann man Fehler machen – wie in praktisch allen Programmen. Manches ist dabei kein wirklicher Fehler, sondern eine nicht-optimale oder unglückliche Korrekturtechnik. Und oft ist ›richtig‹ oder ›falsch‹ eher eine Frage des persönlichen Geschmacks und eine Frage, wie stark man einen Effekt bzw. eine Korrektur anwendet und auf welches Motiv.

Wie dem auch sei, im dps-Blog (Digital Photography School) werden – leider ohne Nennung des Autors – zehn Fehler gezeigt, die man in Lightroom **nicht** machen sollte. Dies geschieht in Form von zehn recht anschaulichen kleinen englischsprachigen Videos, zu finden unter folgender URL: <http://petapixel.com/2016/05/09/10-common-lightroom-mistakes-fix-avoid/>
Angesprochen werden dabei die Themen:

- Vignette Overuse (Missbrauch von Vignetten)
- Clarity Abuse (Missbrauch des Reglers *Klarheit*)
- Selective Color (falsche ›Selektive Farbkorrekturen‹)
- The Faded Look (Bilder falsch auf ›alt‹ trimmen)
- Bad HDR (wie man HDR-Bilder nicht machen sollte)
- Graduated Filter Don'ts (Falsche Nutzung des Verlaufsfilters)
- Light Spots (falsch platzierte Lichtflecken)
- Highlight Recovery in Night Shoots (zu starke Lichter-Korrektur bei Nachtaufnahmen)
- Fake Lens Blur (Unschärfefunktion falsch eingesetzt)
- Oversaturation (Farben übersättigen)

Während viele der Demonstrationen recht anschaulich sind, ist bei anderen der ›falsch angewandte Effekt‹ nur

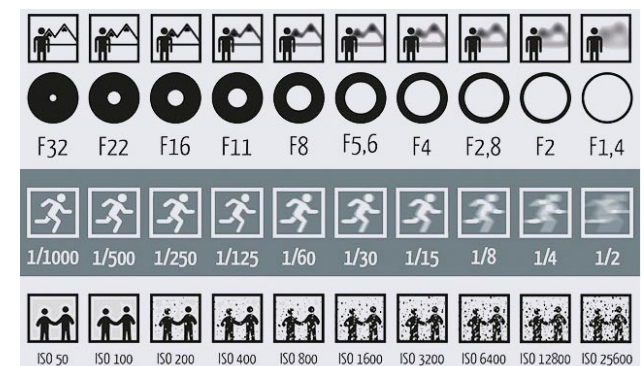
schwer zu erkennen, was aber der Darstellung im Video geschuldet ist. Der Sprecher erläutert seine (falschen) Korrekturen jedoch ausreichend ausführlich, so dass verständlich wird, was gemeint ist.

Der Autor ist unamerikanisch konservativ – etwa was Farben und übertriebene Effekte betrifft. Er kommt damit meiner persönlichen Einstellung nahe. Sein Bestreben ist es, Korrekturen möglichst so zu gestalten, dass sie nicht als Nachbearbeitung erkennbar sind. In manchen Fällen gibt es auch Hinweise dazu, wie man es in Photoshop besser machen kann.

Die Webseite von [Petapixel](http://petapixel.com) ist aber auch über diesen Artikel hinaus für Fotografen mit Englischkenntnissen interessant, da man hier ein breites Spektrum an

Informationen findet: News, Inspiration, Equipment, Reviews und Tutorials. Auch ein umfangreiches Archiv ist vorhanden und die Seite wird erfreulich oft aktualisiert. Die Artikel sind selbst für Einsteiger verständlich und besitzen trotzdem ein aus meiner Sicht vernünftiges Niveau. Ich empfehle, neben der Einstiegsseite auch die Tutorials-Seite unter <http://petapixel.com/topic/tutorials/> zu besuchen. Hier findet man beispielsweise eine Beschreibung dazu, wie man ein Bild auf ein Holzbrett überträgt (was ich aber nicht gerade als Fine-Art-Printing bezeichnen würde).

Für Einsteiger dürfte der kleine Artikel ›*This Picture Shows How Aperture, Shutter Speed, and ISO Affect Your Photos*‹ von Interesse sein, zu finden hier: <http://petapixel.com/2015/04/22/this-picture-shows-how-aperture-shutter-speed-and-iso-affect-your-photos/> – gleich mit einem kleinen Spickzettel für den Anfänger:





Farbmanagement ist ein komplexes Thema und es betrifft natürlich auch Fotografen, insbesondere wenn es um das Kalibrieren und Profilieren von Bildschirmen und Druckern geht. Viele Fotografen ignorieren dieses Thema weitgehend und kommen trotzdem zu ›brauchbaren‹ Ergebnissen. Mancher Fotograf mit einem Hang und etwas Verständnis für Technik möchte jedoch mehr darüber wissen und dann selbst entscheiden, ob und wie weit er Zeit und Geld investieren möchte.

Es gibt – gemessen an den allgemeinen Seiten zur digitalen Fotografie – nur relativ wenige Webseiten, die das Thema *Farbmanagement* über die üblichen einfachen Erklärungen hinausgehend behandeln und wirklich gründlich die technische Seite, die physikalischen Hintergründe, die Feinheiten und die potenziell zahlreichen Fallen (und die Tricks, wie man sie umgehen kann) erläutern – verständlich erläutern.

Eine dieser (leider ›nur‹ englischsprachigen) Seiten ist www.digitaldog.net, unterhalten von Andrew Rodney. Er nutzt die Seite, um seine Workshops zu den Themen *Color Management*, *Photoshop*, *Lightroom* und *Digital Imaging* zu vermarkten, bringt dort aber auch eine ganze Reihe aus meiner Sicht sehr qualifizierter Artikel zu diesen Themen.

Einer seiner letzten Artikel (ein Video-Tutorial) behandelt das Thema ›Why are my prints too dark?‹: http://digitaldog.net/files/Why_are_my_prints_too_dark.mp4

Es geht also darum, warum die eigenen Drucke zu dunkel sind. Rodney geht verschiedenen Ursachen nach – der Tenor liegt aber auf zwei Punkten: ›Ist der Monitor richtig eingestellt?‹ (insbesondere dessen Luminanz/Helligkeit) und ›Unter welchem Licht man den Druck begutachten sollte‹.

Die Darstellungen von Andrew Rodney sind recht nüchtern und nur spärlich mit Grafiken und Fotos bestückt. Sie sind aber von hoher Kompetenz geprägt. Sie setzen auch ein brauchbares Basiswissen zum Farbmanagement voraus (und natürlich etwas Englischkenntnisse). Und zuweilen muss man sich seine Artikel auch zwei Mal ›hereinziehen‹ oder durchlesen.

Noch etwas anspruchsvoller ist das Thema ›Not all ICC Profiles are created equally‹, ebenso ein Videotutorial, bei dem es darum geht, wie Farbprofile erstellt werden (der Fokus liegt hier auf Profilen für Farbdrucker) und wie man sie überprüfen und verfeinern kann: http://digitaldog.net/files/Not_All_Profiles_are_created_equally.mp4. Rodney stellt dazu auf seiner Seite auch Testvorlagen (Testbilder) zur Verfügung und erklärt, worauf man beim Vergleich von Vorlage und Ausdruck achten sollte. Auch dieser Beitrag setzt ausreichendes Basis-Know-how voraus – man sollte also schon eigene ICC-Profil erstellt haben.

Noch eine Stufe komplexer ist das Thema ›Delta-E and Color Accuracy‹: <http://digitaldog.net/files/Delta-E%20and%20Color%20Accuracy%20Video.mp4>.

Hierbei geht es um die Farbabweichung zwischen den Daten im digitalen Bild und den Farbwerten, die man in einem Druck (oder auf dem Bildschirm) misst und ab welchem Farbabstand – berechnet als ›Delta-E‹ – Farbabweichungen für das menschliche Auge erkennbar sind (dabei gibt es leider gleich mehrere Berechnungsformeln, Rodney beschränkt sich aber auf die ›neueste‹ Formel zur Berechnung (DE2000)).

Sie sehen schon, dass Rodneys Seite keinesfalls eine Seite für alle Fotografen ist und, hat man keine Grundkenntnisse, sie mehr zur Verwirrung und Verunsicherung als zur Aufklärung beitragen kann – in diesem Fall wird man die Artikel auch kaum zu Ende durchlesen oder ansehen. Wer aber sein Know-how verbessern möchte, dem kann ich diese Seite nur empfehlen.

Es lohnt sich auch zu der Seite mit einer ganzen Reihe guter ›älterer‹ Artikel im PDF-Format zu gehen: <http://www.digitaldog.net/tips/>. Hier findet man beispielsweise einen Artikel zu ›Black Point Compensation‹ (Tiefenkompensierung) beim Drucken – sofern die Anwendung die Farbumsetzung übernimmt.

Für Einsteiger dürften auch die Artikel ›Softproofing explained‹, ›Editing a Softproofing‹, ›Softproofing an WYSIWYG‹ sowie ›Why you need a working Space‹ von Interesse und lehrreich sein – Letzterer, warum man einen Arbeitsfarbraum braucht und nach welchen Kriterien man diesen aussuchen sollte. Sie finden hier sicher eine ganze Reihe weiterer nützlicher, kompetenter und gründlicher Artikel zum Farbmanagement. ■

Impressum

Herausgeber

Jürgen Gulbins, Steffen Körber (verantwortlich),
Sandra Petrowitz, Gerhard Rossbach

Redaktion

redaktion@fotoespresso.de

Jürgen Gulbins, Kelttern

jg@gulbins.de

Steffen Körber, Heidelberg

koerber@dpunkt.de

Sandra Petrowitz, Dresden

fe@sandra-petrowitz.de

Gerhard Rossbach, Heidelberg

rossbach@dpunkt.de

Verlag

dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

www.dpunkt.de

Webseite

www.fotoespresso.de

Abonnieren

www.fotoespresso.de/abonnieren/

fotoespresso erscheint alle 2 Monate

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden – wir bitten sogar herzlich darum.

Anzeigen:

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im fotoespresso zu schalten. Weitere Informationen finden Sie in den [Mediadaten](#) oder erhalten Sie telefonisch bzw. per Mail:

Telefon: 06 221-14 83-34

redaktion@fotoespresso.de

Copyright 2016 dpunkt.verlag



foto
espresso